

Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizerische Lehrerzeitung**

Band (Jahr): **94 (1949)**

Heft 29-30

PDF erstellt am: **01.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

SCHWEIZERISCHE LEHRERZEITUNG

Beilagen — 6mal jährlich: Das Jugendbuch, Pestalozzianum, Zeichnen und Gestalten
2mal monatlich: Der Pädagogische Beobachter im Kanton Zürich

94. Jahrgang Nr. 29/30 29. Juli 1949 Erscheint jeden Freitag Redaktion: Beckenhofstr. 31 Postfach Zürich 35 Telephon (051) 28 08 95
Administration: Stauffacherquai 36 Postfach Hauptpost Telephon (051) 23 77 44 Postcheck VIII 889

Inhalt: Hauptthema: Pädologie: Nachgehender Fürsorgedienst für schwererziehbare Jugendliche — Fortschrittliche Heilpädagogik im Wallis — Pro Infirmis (Lektionsreihe für die Oberstufe) — Nachrichtenteil: «Das Wandern ist des Schülers Lust» — Nationale Arbeitnehmer-Gemeinschaft (NAG) — Ein Grosskampf steht bevor! — Glarner Schulnachrichten — St. Galler Schulberichte — Kantonale Schulnachrichten: Aargau, Bern — Johannes B. Gartmann † — Internationale Schulausstellung «Ecole Modèle» — SLZ: Wohlfahrtseinrichtungen; Schweizerische Lehrerkrankenkasse — Bücherschau

Der Sommer

*Der Sommer trägt ein leichtes Kleid
Von Gold und dunklem Grün.
Er lässt die Rosen weit und breit
Mit süssem Dufte blühen.*

*Er wandert barfuss durch die Aue
Und segnet Korn und Wein.
Er lässt die Sonne heisser schaum
Und alle Frucht gedeihn.*

*Schon summt er sich ein Erntelied
Von Schweiss und reichem Lohn.
Und wenn ihn so ein Bauer sieht,
Wetzt er die Sense schon.*

Bruno Schönlink

Pädologie

Der Begriff Pädologie wurde nach Mitteilungen von E. de Claparède*) von Oskar Chrisman im Jahre 1893 zum ersten Male in einer Konferenz verwendet. Der dort anwesende Stanley Hall, der Begründer der auf Kinderpsychologie beruhenden Pädagogik in den USA, übernahm diesen, von seinem Schüler Chrisman geprägten Begriff, wodurch er allgemein Geltung erhielt. Er ist aus Paidos = Kind (eigentlich Knabe) und Logos = Lehre, Kunde usw. zusammengesetzt.

Pädologie ist seither die Überschrift über alles, was an Erkenntnissen und Erfahrungen über das Kind in systematischer Form bekannt ist. Insbesondere wird es zur Zusammenfassung jener Erscheinungen und Vorkommnisse gebraucht, die das Kind in irgend einem Leidenszustand, in einer Anomalie zeigen. In dieser Art ist es seit Jahren auch in der SLZ verwendet worden und dient in dieser Nummer zur Einordnung der nachfolgenden Berichte. Auch die Ärzte verwenden das gleiche Wort für ihr Gebiet. Es kann aber als *Mediko-Pädologie* leicht von der den Erziehungsbereich berührenden *Psycho-Pädologie* abgegrenzt werden. **

Nachgehender Fürsorgedienst für schwererziehbare Jugendliche

Der Lehrer wird oft zur Erziehungsberatung auch dann herbeigezogen und um Rat gefragt für junge Leute, die nicht mehr unmittelbar unter seinem Einfluss stehen. Er wird daher mit Interesse von den Erfahrungen Kenntnis nehmen, die ein Fürsorger im Zentralsekretariat der Pro Juventute in der letzten Nummer 3 der Zeitschrift *Pro Infirmis*, Herr F. Romann mitteilt:

*) Siehe die deutsche Ausgabe seines Buches «Kinderpsychologie und Kinderpädagogik».

«Wenn wir von schwererziehbaren Jugendlichen reden, so denken wir dabei nicht in erster Linie an gefährliche, kriminelle Jugend, sondern im wörtlichen Sinne der Bezeichnung an «schwer» Erziehbare, in ihrer Entwicklung Gefährdete, bei denen aus Gründen innerer Veranlagung oder der äusseren Verhältnisse eine Erziehungshilfe sich als notwendig erweist. Ueberblickt man die Entwicklung solcher schwieriger Jugendlicher vor dem Eintritt in eine Erziehungsanstalt, während des Anstaltsaufenthaltes und nach dem Austritt aus der Anstalt, so muss nach dem übereinstimmenden Urteil aller Pädagogen der Uebergang aus dem Heim zurück ins freie Erwerbsleben als eine der gefährlichsten Klippen bezeichnet werden. Gerade in dieser Zeitperiode sollte dem jungen Menschen eine helfende Kraft zur Seite stehen können, um ihm die Ueberwindung solcher Klippen zu erleichtern.

Die Möglichkeit zur Durchführung einer nachgehenden Fürsorge wurde vom Zentralsekretariat Pro Juventute in Verbindung mit dem Landerziehungsheim Albisbrunn im Jahre 1926 auf Anregung von Prof. Dr. Hanselmann, dem verdienten Vorkämpfer auf dem Gebiete der Erziehung schwererziehbarer Jugendlicher, geschaffen. Sie diente in den ersten Jahren vor allem den nach einem kürzeren oder längeren Aufenthalt in Albisbrunn aus dem Heim Austretenden, den sog. Externen, so dass der gesamte Fürsorgedienst auch kurz als Externendienst bezeichnet wurde.

Seit Beginn dieses Versuches sind schon eine grosse Anzahl solcher schwieriger Jugendlicher durch einen eigens für diese Arbeit geschulten Fürsorger des Zentralsekretariates Pro Juventute betreut worden. Der Erfolg war ein überraschend guter. Nicht nur konnte einer grossen Anzahl dieser Jugendlichen über die grössten Schwierigkeiten hinweggeholfen werden, sondern es zeigte sich auch von Jahr zu Jahr in immer stärkerer Masse ein Bedürfnis nach einer solchen Hilfe nicht nur bei Albisbrunner Zöglingen, sondern auch in weiteren Kreisen, was sich darin äusserte, dass sich zahlreiche Eltern und private und öffentlichen Instanzen an unseren Beratungs- und Betreuungsdienst wandten, so dass wir uns veranlasst sahen, die Aufgabe unseres Dienstes etwa in folgendem Umfange festzulegen:

- Beratung,
- Vermittlung geeigneter Lehr- und Arbeitsstellen,
- Ueberwachung des Jugendlichen, solange dies zweckmässig und wünschbar erscheint,
- Uebernahme von Schutzaufsichten und Vormundschaften in bestimmten Fällen.

Dass das Schwergewicht nicht auf die Ueberwachung, sondern auf das Behilflichsein gelegt werden soll, dürfte insofern verständlich sein, als sich der Jugendliche einer Ueberwachung naturgemäss feindlich gegenüberstellt. In den meisten Fällen hat es dem schwererziehbaren Jugendlichen an der Ueberwachung aus begreiflichen Gründen auch gar nicht gefehlt, sondern eben viel mehr am Behilflichsein. Dieser Umstand mag durch verschiedene Ursachen begründet sein, z. B. ist es einem Anstaltsleiter aus zeitlichen Gründen nicht möglich, sich dem entlassenen Zögling so zu widmen, wie es manchmal nötig wäre, gerade beim Uebergang von der Anstalt ins freie Leben; gewisse Eltern werden ihrem schwererziehbaren Jungen nicht mehr Meister, oder mit andern Worten, man gibt den Kampf auf, weil doch alles nichts nützt; in einem anderen Falle erfährt ein Junge eine zu harte oder aber eine zu milde Behandlung, d. h. es fehlt an konsequenter Erziehung. Und so liessen sich noch eine ganze Reihe ähnlicher Beispiele anführen.

So mannigfach wie die Ursachen der Schwererziehbarkeit, sind auch die Wege, die einzuschlagen sind, um eine Besserung oder gar Heilung für den belasteten Jüngling erwirken zu können. Wenn in Fürsorgekreisen von «Nacherziehung» gesprochen wird, so kommt dadurch gewiss nur die Meinung zum Ausdruck, dass eine aus irgendwelchen Gründen vernachlässigte, verfehlte oder verunmöglichte Erziehung korrigiert bzw. nachgeholt werden soll. Dass diese Nacherziehung nicht gut durch die bisherigen Erzieher (Eltern usw.) geschehen kann, wird insofern verständlich sein, als zugegeben werden muss, dass «man» bisher wenig oder gar keinen Erfolg verzeichnen konnte. Es gibt in der Tat nicht wenige Fälle, bei denen ein völliger Wechsel der erzieherischen und fürsorgerischen Leitung — und das gilt sowohl für den entlassenen Anstaltszögling, wie auch für den in der Familie verbliebenen Schwererziehbaren — eine fühlbare und nützliche äussere Ablösung vom Heim oder vom Elternhaus bedeutet, und damit auch einen bedeutsamen Impuls weckt, sich der «Welt draussen» gegenüber ernsthaft einzustellen. Grundbedingung für eine erfolgreiche Fortsetzung der Erziehungshilfe ist dabei allerdings der möglichst enge Kontakt des Fürsorgers mit seinem Schutzbefohlenen. Nur so wird es ihm möglich werden, die Wesensart des Schützlings in ihrer ganzen Tiefe kennen zu lernen und somit auch das unbedingt notwendige Verständnis für seine Eigenart aufzubringen. Mit andern Worten, es muss eine gegenseitige persönliche Bindung geschaffen werden, die den Schützling ermutigt, von sich aus seine inneren Nöte seinem Betreuer anzuvertrauen.

Wenn auch zugegeben werden muss, dass unser nachgehender Fürsorgedienst noch weit entfernt ist von dem uns vorschwebenden Ziele, so darf vielleicht doch erwähnt werden, dass allein schon der Versuch, den wir auf diesem Gebiete unternommen haben, uns recht erfreuliche Resultate erkennen liess.»

Nach der Beschreibung einzelner erfolgreicher aber auch erfolgloser Fälle wird in den weiteren Ausführungen der Schluss gezogen, dass bei gewissen Leuten alle Fürsorge versage. Dennoch muss jeder Fall angepackt werden «in der bestimmten Ueberzeugung, dass jede positive Anstrengung unsererseits nie ganz ohne Wirkung verbleibt».

Fortschrittliche Heilpädagogik im Wallis

«Die öffentliche Meinung ist über die sich aus den Nerven- und Geisteskrankheiten ergebenden Probleme nur mangelhaft unterrichtet und weiss nicht, dass die Aussicht auf rasche und gänzliche Heilung ebenso gross ist wie bei den meisten körperlichen Erkrankungen», lesen wir im *Jahresbericht der Walliser Vereinigung für Gebrechliche und Anormale*, Monthey.

In den interessanten Ausführungen wird auf die grosse und im breiten Publikum weit unterschätzte Bedeutung der Nervenkrankheiten hingewiesen und betont, dass die Zahl der in ihrer psychischen Gesundheit Angegriffenen zum Aufsehen mahnt. Der wirksamen Bekämpfung stehen weitverbreitete Vorurteile entgegen. Der Kt. Wallis besitzt in der Nervenheilanstalt Malévoz eine Stätte von Weltruf, deren Vorbeugungsverfahren auf medizinischem und sozialem Gebiet Schule machen. Sein *Fürsorgedienst* baut die prophylaktischen Massnahmen immer mehr aus. Seine Tätigkeit für die Gebrechlichen und Anormalen bleibt mehr oder weniger konstant; es ist keine Zunahme dieser Hilfsbedürftigen festzustellen, eher darf bei intensiver Weiterarbeit auf eine Abnahme gehofft werden, z. B. bei der Taubstummheit, die häufig auf Vererbung beruht. Neben der Einleitung von ärztlichen Untersuchungen und Behandlungen konnte durch Plazierung in Spitälern, Beobachtungs- und Erziehungsheimen, Vermittlung von Arbeit oder finanzieller Unterstützung viel Hilfe geleistet werden. Die Mittel werden hauptsächlich durch Pro Infirmis aus dem Kt. Wallis aufgebracht.

Ausser den Gebrechlichen betreut der Fürsorgedienst auch die Gefangenen und ihre Familien, die Alkoholkranken und die unehelichen Mütter. Die psychiatrische Untersuchung aller Strafanstaltsinsassen ergibt, dass mindestens die Hälfte von ihnen geistig bzw. charakterlich anormal sind. Die Einsicht, dass der Richter mit dem Psychiater eng zusammenarbeiten muss, setzt sich erfreulicherweise immer mehr durch.

Als weiteres Tätigkeitsgebiet der Vereinigung gewinnt der *heilpädagogische Dienst* in den Schulen immer grössere Bedeutung. Er ist jetzt als Zweig der Schulgesundheitspflege gesetzlich verankert worden. Die Kinderpsychiatrie hat sich als wirksamste Vorbeugungsmethode gegen krankhafte Nerven-, Geistes- und Charakterzustände im Erwachsenenalter erwiesen und darf als beste Kapitalanlage für die öffentliche Fürsorge gelten. Die Erfahrungen des seit 18 Jahren bestehenden heilpädagogischen Dienstes haben ergeben, dass die Zahl der von Störungen des Nervensystems bedrohten Kinder ungefähr vier mal grösser ist als die der Tuberkulosegefährdeten. H. M.

Pro Infirmis

Lektionsreihe für die Oberstufe

Vorbemerkungen

Heute muss der Gedanke Pro Infirmis im Herzen aller Schweizer besonders gestärkt werden.

Lebensunwertes Leben! — Wer hat das Recht darüber zu entscheiden?

Helfen! dieser Ruf tönt nach dem Kriege in allen Ländern mächtiger denn je.

Was aber können und müssen wir tun?

Stehen wir den Anormalen in unserer Nachbarschaft, in unserer Gemeinde, in unserem Kanton, ja im ganzen Lande bei.

Vor allem die Jugend muss für die Hilfe gewonnen werden.

Legen wir Lehrer und Lehrerinnen das Rechnungsbüchlein, das Sprachbuch und alle bekannten Dinge mal beiseite — und schalten wir in unserer Schule einen Werbetag, verschiedene Werbestunden oder gar eine Werbewoche zugunsten von Pro Infirmis ein.

Wer glaubt, keine Zeit zu haben, der nütze die Tage nach dem Examen aus!

A) Einführungslektion

Die Schüler sollen schon beim Betreten der Schulstube spüren, dass etwas Besonderes zur Sprache kommt. Alle die üblichen Bücher und Hefte bleiben daher im Dunkel des Kastens. An die Wandtafel schreibe ich einen passenden Spruch (z. B. «Die Menschen sind da, um einander zu helfen» J. Gotthelf). Die Schüler sollen ihn für sich lesen, ich erwähne ihn nachher nicht.

Nach dem Gebet oder Morgenlied lasse ich eine Stille eintreten.

Erst wenn die Klasse wirklich bereit ist, stelle ich eine direkte Frage.

Wer von euch ist schon mal an Scharlachfieber erkrankt?

Falls ein solcher Schüler in der Klasse ist, wird er über diese Krankheit kurz berichten, andernfalls tue ich es.

(Plötzliches Fieber von 39—41 Grad C, Rachen stark gerötet und Unterkieferdrüsen schmerzhaft geschwollen. 12—24 Stunden später kleinfleckiger, roter Ausschlag, zuerst am Hals, auf der Brust und dem Rücken . . .)

Leider hat Scharlach oft noch gefährliche Nachkrankheiten zur Folge, nicht selten verliert der Erkrankte das Gehör (vielleicht kennen die Schüler wirkliche Fälle!).

Jedenfalls erzähle ich den Schülern von einem bestimmten Fall, der uns die Möglichkeit gibt zum praktischen Tun (ich drehe die Einführung oben danach).

In den Sommerferien begegnete ich in einem einsamen Bergdörflein zufällig einem taubstummen, etwa 6jährigen Mädchen. Seine Mutter erklärte mir, ihr Gritli habe mit 2 Jahren das Gehör verloren, es sei damals an Scharlach erkrankt. Es versteht die Mutter schon, wenn sie ihm mit Hilfe von Gebärden etwas erklären will, sprechen kann es begreiflicherweise kein Wort; es stösst nur hie und da tierähnliche Laute aus. Die Mutter weiss wohl, dass Gritli in einer Taubstummenanstalt sprechen lernen könnte, aber die Familie ist sehr arm; der Vater ist Tagelöhner. Auch die Gemeinde ist arm.

Was soll nun geschehen? Wollen wir beim Erbarmen stehen bleiben? Nein, schon machen die Schüler Vorschläge, auf welche Weise geholfen werden könnte.

Aber alle die Hilfe ist unzulänglich, das spüren die Schüler.

Ich habe vor Schulbeginn auf eine seitliche Wandtafel in grosser Schrift geschrieben: **Pro Infirmis**. Vielleicht kommt dadurch ein Schüler selber auf die richtige Spur. Nötigenfalls mache ich die Klasse auf

gewisse Wohlfahrtsinstitutionen aufmerksam; nachher wird jedes die Vereine . . ., die es kennt, erwähnen.

Nun sind wir mitten drin, sehen aber die Notwendigkeit ein, dass wir erst die einzelnen Institutionen kennen müssen, bevor wir an Einzelhilfe denken können.

(Selbstverständlich weiss ich, dass nach den meisten kantonalen Gesetzen die Gemeinden verpflichtet sind, arme, anstaltsbedürftige Kinder zu versorgen, aber ich will den Schülern die private Hilfe vor Augen führen. Die von uns angefragte private Hilfsstelle hat ja auch die Möglichkeit, sich an die betreffende Gemeinde zu wenden oder es uns mitzuteilen.)

Tragen wir zuerst zusammen, was wir über Pro Infirmis wissen.

Was ist und was will Pro Infirmis?
(Siehe darüber in SLZ Nr. 13, S. 224/225: *Ihr Weg, Zweck und ihre Aufgabe*).

Wir können die privaten Organisationen des Anormalenwesens mit staatlichen Einrichtungen vergleichen.

Pro Infirmis	Bund
10 Fachverbände	22 Kantone
Lokale Hilfsvereine und Anstalten	3000 Gemeinden

für Taubstumme, Blinde . . .

Genau so, wie ein Gemeindeglied vorgeht, wenn es etwas zu fordern hat, geht z. B. auch ein hilfbedürftiger Taubstummer vor. Er wendet sich zuerst an die lokalen Hilfsstellen.

Will ich einem Anormalen helfen, ihn der Fürsorge zuweisen, so klopfe ich auch an den nächstliegenden Stellen an. Kenne ich aber all diese Möglichkeiten nicht, so frage ich beim Zentralsekretariat Pro Infirmis in Zürich um Auskunft an. Sie weist mich dann schon an die richtige Stelle.

Wie gehen wir nun in unserm Spezialfall vor? «Unser» taubstummes Kind wohnt in der Inner-schweiz (Uri).

Ich habe vor der Stunde die Kantone auf die Rückseite einer Tafel geschrieben, in denen Pro Infirmis Fürsorgestellen errichtet hat: Luzern (für Luzern, Obwalden, Nidwalden), Aargau, Bern, Freiburg, Genf, Graubünden, Neuchâtel, Schaffhausen, Tessin, Thurgau, Brunnen (für Uri, Schwyz, Zug), Waadt.

Wir wenden uns in diesem Falle am besten gleich an die Fürsorgestelle Uri-Schwyz-Zug: Brunnen, Bahnhofstrasse (Adressen siehe in den Broschüren, die Pro Infirmis vor jeder Kartenspende herausgibt, sowie in den Zeitschriften, bzw. dem Jahresbericht Pro Infirmis).

Nun praktische Geschäftsbriefübung: Jeder Schüler verfasst ein Schreiben an die genannte Fürsorgestelle. Das beste Schreiben wird abgeschickt (je nach dem Fall bieten sich vielleicht noch mehr praktische Möglichkeiten).

Was muss dies Schreiben unbedingt enthalten?

Schüler tragen zusammen: Genaue Personalien, Erklärung der Sachlage, Ortsangabe, Anfrage, ob wir selber etwas tun können, unsere Adresse . . .

Die Schüler sind gewiss von der wirklichen Aufgabe erfüllt und möchten gerne noch mehr tun und wissen.

B) 2. Lektion: Was ist Taubstummheit?

(Stark vereinfacht, um nicht über die Kinder hinwegzureden.)

Diese Lektion tritt an Stelle einer Naturkundestunde.

Vorbedingung: Anatomie des Menschen; vor allem müssen die Schüler die Sinnesorgane genau kennen.

An Hand einer Wandtafelzeichnung (Schema) wird erst das Ohr repetiert.

Ist das Ohr normal gebaut, so pflanzen sich alle Schwingungen, die ins Ohr gelangen, fort bis in die Schnecke. Dort werden Schwingungen im Bereich von ca. 16 bis 30 000 pro Sek. durch die Gehörnervchen aufgefangen und von uns als Schall empfunden.

Kann ein Kind mit normalem Ohr und gut «arbeitendem» Gehirn ohne weiteres normal sprechen lernen?

Nein, nicht unbedingt, das Auge kommt uns noch zu Hilfe (wir verstehen z. B. einen Vortragenden viel besser, wenn wir ihm auf den Mund schauen können), die Haut als Tastsinn spielt auch eine gewisse Rolle (Blinde).

Nehmen wir nun an, bei einem Kind seien die *Aufnahme-Einrichtungen* (Ohr...) und die *Weiterleitung* (Gehirn) in Ordnung. Genügt dies nun endlich zum Sprechenlernen? Nein, dazu gehört erst noch eine gute *Wiedergabe-Einrichtung*: Ein wohlgebauter *Sprech-Apparat* mit fein arbeitenden Muskeln.

Zum Sprechapparat gehören: Lunge (= Blasebalg), Kehlkopf (= Stimmapparat) und Ansatzrohr (zu diesem Artikulationsapparat gehört alles oberhalb des Kehlkopfes; mit Hilfe der Lippen, Zähne, Zungenrücken und hartem Gaumen wird die Luftsäule in Sprachlaute umgewandelt). Wir beobachten einander beim Sprechen!

Sind alle diese Voraussetzungen da, so muss das Kind spätestens mit 6 Jahren alles nachsprechen und selber kleine Sätzlein sagen können.

Mit einem Jahr versteht es die Sprache schon (prüfe es selber nach daheim bei einem Geschwister, indem du ihm etwas befiehlst), der Sprechapparat hinkt hintendrein. Anfänglich kann es noch nicht alle Laute sprechen (natürliches Stammeln).

Wer also ein 6jähriges Geschwister hat, das noch nicht alle Laute sprechen kann, dringe bei den Eltern darauf, dass es in ärztliche Behandlung kommt.

Was nennen wir ein normales Gehörorgan?

Die Konversationssprache (wir sprechen gewöhnlich zueinander) muss ein normales Ohr ab 80 m hören, praktisch genügen allerdings schon 20 m, weil die Räume klein sind. Probiere es!

Mit der *Flüstersprache* (was ich mit der Luft, die nach dem Ausatmen noch in der Lunge ist, sprechen kann, das ist flüstern), lässt sich genauer prüfen. Die Flüstersprache müssen wir auf 10 m hören, gewöhnlich prüft man auf 7 m. Wir versuchen's in der Klasse. Wer weniger hört, ist schwerhörig.

Wie aber können wir kleine Kinder, die noch nichts von Sprache verstehen, auf das Gehör prüfen?

Wir stellen uns hinter das Kind, so dass es weder uns selber noch unsern Schatten sehen kann und lassen eine grobe Schallquelle (Glocke) ertönen. Reagiert es während mehreren Versuchen nie, so sind wir noch nicht sicher, ob es wirklich nicht hört; wir erzeugen daher eine Erschütterung, indem wir z. B. die Glocke fallen lassen; reagiert es nun auf diese Erschütterung, so ist es sicher gehörlos. Gehörlose haben ein feines Empfinden für Erschütterungen.

Nimmt es aber auch diese Erschütterung nicht wahr, so kann es sich z. B. um ein schwachbegabtes Kind handeln.

Gehörlos = taub

Wenn ein «normaler» Erwachsener das Gehör durch Unfall oder Krankheit (Malaria, Scharlach, Masern, Diphtherie, Pocken, Mumps...) vollständig verliert, so muss er sich zu den *Tauben* zählen. Die Sprache, die er vollständig beherrscht, verliert er deswegen nicht. Er ist wohl ein stark behinderter Mensch, kann aber doch den Mitmenschen alles mitteilen, was ihn bewegt; diese können ihm im schlimmsten Falle schriftlich Antwort geben; meistens wird er versuchen, vom Munde der Mitmenschen abzulesen. Der Taube kann sich auch ohne Hilfe seiner Nächsten weiterbilden oder unterhalten, indem er Bücher liest.

Die Taubheit darf nicht mit Taubstummheit verwechselt werden!

Ein Mensch ist taubstumm, welcher infolge angeborenen oder frühzeitig erworbenen Defektes des Hörvermögens die Sprache in der gewöhnlichen Weise nicht erlernen kann, oder den bereits vorhandenen Sprachschatz wieder verloren hat (Definition von Prof. Nager*).

Viele Taubstumme haben noch Hörreste, sie genügen aber nicht, um die Sprache auf natürliche Weise zu erlernen; die Erlernung wird etwas erleichtert.

Wer ertaubt zwischen dem 4.—10. Lebensjahr, verliert die Sprache wieder ganz, wenn er nicht sogleich in eine Taubstummenanstalt gebracht wird und ihm dort durch ständige Übung die Sprache erhalten bleibt.

Was es bedeutet taubstumm zu sein, kann nur der richtig beurteilen, welcher lange mit Taubstummen zusammengelebt.

Bevor wir den schweren Versuch unternehmen, uns ein klein wenig in die Lage des Taubstummen zu versetzen, wollen wir noch an einigen Beispielen zeigen, wie sich das taube Ohr vom normalen unterscheidet.

Welches sind die Veränderungen bei angeborener Taubstummheit?

Grobe, von blossem Auge sichtbare Missbildungen des ganzen Gehörorgans sind selten. Meistens kann man die Abweichungen nur mikroskopisch feststellen. Oft sind die Sinneszellen nicht richtig ausgebildet, oder die Schnecke zeigt Aufblasungen, Erweiterungen oder Verengungen.

Welches sind die Veränderungen bei «nachgeburtlicher» Taubstummheit?

Taubstummheit nach:

a) *Scharlach*: Mittelohrentzündung ist ins Innenohr übergegangen, letzteres ist dadurch zerstört worden und damit das Hörvermögen vernichtet.

b) *Hirnhautentzündung*: Fortpflanzung der Entzündung ins Innenohr, Innenohr zerstört. Aus den Eiteransammlungen entstehen Narben, die dann verknöchern und alle Hohlräume ausfüllen. Dazu meistens noch Gleichgewichtsorganzerstörung, die Kinder müssen nochmals gehen lernen.

Ein Tropfen Eiter im Innenohr kann das ganze Hörvermögen zerstören.

*) Taubstumme Menschen bleiben im landläufigen und rechtlichen Sinne taubstumm, selbst wenn sie die Sprache schulmässig gelernt haben.

Muss das Trommelfell bei Mittelohreiterung durchstochen werden, damit der Eiter ausfliessen kann, so wächst es wohl wieder zu, aber meistens hindern die Narben die feine Vibration, es tritt Schwerhörigkeit ein.

Es gibt auch Kinder mit ganz verknöcherten Aussenohren oder solche, die das Mittelohr bis auf die Steigbügel Fussplatte verloren haben, sie sind glücklicherweise doch nicht taubstumm, denn die Schwingungen der hohen Töne können auch über den Knochen (Felsenbein) auf die Steigbügel Fussplatte dringen und diese zum Schwingen bringen. Die tiefen Töne sind ihnen unzugänglich, denn diese können nur durch die Muschel eindringen.

Nun zum taubstummen Kind!

Taubstummheit verrät sich erst längere Zeit nach der Geburt, denn Geräusche sind meist mit Erschütterungen verbunden, auf die auch taubstumme Kinder reagieren und so den Eindruck des Hörens hervorrufen. Das taubstumme Kind pläuderlet (lallt) auch. Aber auf dieser frühzeitlichen Stufe bleibt es nun stehen. Dem hörenden Kleinkind macht das Nachahmen unserer Sprache Spass, das taubstumme dagegen hört unsere Laute ja nie; es kann gar nicht zu Sprechversuchen angeregt werden. Es weiss nichts von unserer Lautsprache und versteht nicht, weshalb wir unsern Mund bewegen. — Das taubstumme Kind ist viel schlimmer dran als das blinde. — Unser Ohr ist das Tor zu unserer Seele. Durch das Ohr dringt eine ganze Welt, die *Tonwelt*, in unser Inneres. Der Hörsinn ist der Sinn, der uns am tiefsten mit dem Leben verbindet. Wer nicht hören kann, ist ein Einsamer, er steht gewissermassen ausserhalb der Gemeinschaft. Er sieht wohl alles, versteht aber nichts; er ist in einem *Glashaus eingeschlossen*. Es ist daher verständlich, dass sich der Taubstumme immer mehr in sich selbst zurückzieht und kontaktarm wird. (Vergleich: Wenn wir von den Mitmenschen nie recht verstanden werden, so schweigen wir zuletzt . . .)

«Wenn du doch reden könntest», sagt manche Mutter zum wimmernden Säugling, «damit ich auch wüsste, was dir fehlt!» In dieser furchtbaren Lage steckt das taubstumme Kind immer. Es kann seinen Gefühlen nicht Ausdruck in Worten geben, ihm steht nur die der Umwelt unverständliche Gebärde zur Verfügung. Befreien wir also das taubstumme Kind möglichst bald aus seinem Schweigen, indem wir es früh in eine Taubstummenanstalt einweisen.

Es würde zu weit führen, die Schüler mit allen Schwierigkeiten des Sprechlernens bekannt zu machen. Wichtig ist vor allem, dass sie die Notwendigkeit eines Spezialunterrichts (möglichst früh) einsehen.

Versuchen wir vielleicht noch der Klasse klar zu machen, wie schwierig es nur schon ist, dem taubstummen Kind begreiflich zu machen, dass es nachahmen muss, denn das ist das Grundlegende.

Zuerst verständigt sich der Taubstummenlehrer mit dem Kinde durch die Gebärde. Er sitzt z. B. auf einem Stuhl und das Kind gegenüber auch auf einem Stuhl. Nun steht er auf und zieht das Kind mit, zugleich artikuliert er deutlich das Wort *auf*. Nachdem dies mehrmals gemacht, bleibt er sitzen und sagt gegen das Kind gerichtet: Auf! Steht es nun wirklich auf, so ist schon ausserordentlich viel gewonnen. Damit das Kind nun auch weiss, dass es seine Sache gut gemacht, reicht er ihm etwas Schokolade, denn er kann ja nicht sagen zu ihm: «Das häsch ietz fein gmacht.» Das Schokolade-

übergeben verbindet er dann mit einem Streicheln über den Kopf; auf diese Weise merkt das Kind mit der Zeit, «wenn ich etwas gut gemacht, so macht er so», (natürlich kann es noch nicht in Worten denken).

Gutbegabte Taubstumme bringen es oft sehr weit im Spezialunterricht, ihr Sprachschatz bleibt aber (seltene Ausnahmen) immer hinter dem der Hörenden zurück. Der Taubstumme muss sich ja jedes Wort vom Lehrer geben lassen. Er kann sein Wissen nicht auf Weg und Steg durch blosses beiläufiges Zuhören erweitern wie der Hörende. Er kann auch seine Sprache nicht selber kontrollieren, er ist beständig auf den Lehrer angewiesen.

Die gutbegabten, geschulten Taubstummen können ohne weiteres gewisse Berufe richtig erlernen (Schüler zählen solche Berufe auf). Sie sind allerdings sehr stark auf verständige, rücksichtsvolle Mitmenschen angewiesen. — In Zürich-Oerlikon haben wir eine besondere Lehrwerkstätte für taubstumme Schneiderlehrlinge. — Es ist leider schwierig, für Taubstumme Lehrstellen und Plätze zu finden, denn die Hörenden verhalten sich oft ablehnend ihnen gegenüber; es ist eben leichter mit Hörenden als mit Taubstummen zu verkehren.

Helene Keller, die hochbegabte Taubblinde, schrieb einmal: «Ich bin tief unglücklich, wenn ich daran denke, wie viele taube Personen eingemauert sind und seelisch einsam durchs Leben wandern, durch die Nachlässigkeit und Ungeduld anderer Menschen.»

Ja, mit den Blinden hat jedermann Erbarmen, sie finden immer Leute, die sie beispielsweise über die Strasse begleiten; aber der Taubstumme hört ja nur nichts, der kann sich selber helfen; jedermann ist froh, wenn er nichts mit ihm zu tun hat!

Die Schüler tragen zusammen, wie wir uns Taubstummen gegenüber verhalten wollen (wir müssen mit ihnen vor allem langsam und deutlich sprechen, aber nicht übertreiben . . .).

Erkennungszeichen des Taubstummen
(Armbinde, Brosche, Veloschild)



Es gibt sogar eine leuchtende Verdunkelungsbrosche, dieselbe für Taubstumme, Schwerhörige und Blinde.

Schutzabzeichen
des Schwerhörigen



Schutzabzeichen
des Blinden



Wie könnte der Pro Infirmis-Unterricht auf der Oberstufe noch weiter ausgebaut werden?

Rechnungsstunde: An Stelle von selbsterdachten oft lebensfernen Aufgaben können wir mit Hilfe des Zahlenmaterials, das wir in den Jahresberichten von Pro Infirmis finden, haufenweise Rechnungen zusammenstellen, die die Schüler nach den vorhergehenden Lektionen bestimmt interessieren und den Eifer zum Rechnen anspornen.

Die Prospekte sowie besonders für Rechnungsstunden zusammengestelltes Material können auf dem

Pro Infirmis-Zentralsekretariat in Zürich, Kantonschulstrasse 1, gratis bezogen werden.

Indem wir die Schüler schreiben lassen, machen wir zugleich eine Geschäftsbriefübung!

Physikstunde: Behandlung verschiedener mechanischer und elektrischer Hörapparate, die im Taubstummen- und Schwerhörigenunterricht mit Erfolg benützt werden. Auskunft und Material durch eine Hörmittelzentrale (z. B. Hörmittelzentrale Zürich, Obmannamtsgasse 25).

Es gibt sehr viele schwindelhafte Hörmittel, vor deren Anschaffung die Schwerhörigen nicht genug gewarnt werden können.

Geschichte: Parallel zum Geschichtsunterricht könnte auch auf die Geschichte der Anormalenfürsorge hingewiesen werden; sie beginnt ja bekanntlich mit dem Christentum. Dazu möchte ich besonders die sehr interessanten Artikel von Privatdozent Dr. med. G. A. Wehrli, die in der Zeitschrift Pro Juventute erschienen, empfehlen (im Jahre 1942/43): «Allerlei über Grechliche aus Geschichte und Gegenwart.»

Vorlesestoff: «Stiefkinder des Schicksals — Helfer der Menschen», von Gertrud Fundinger.

Viele Artikel der Pro Infirmis-Zeitschrift eignen sich auch gut zum Vorlesen (Abonnement Fr. 6.— pro Jahr).

Zeichnen: Die Schüler entwerfen Plakate für die Kartenspende.

Aufsatz: Die Schüler suchen selber Themen, z. B. Was kann ich für die Anormalen tun?

Ein besonderes Heft für Pro Infirmis könnte angelegt werden, worin alles festgehalten würde, was für die Schüler später von Bedeutung sein könnte.

Edith Bumbacher, Spreitenbach (AG).

«Das Wandern ist des Schülers Lust»

(Siehe den Schulreisebericht in Nr. 26 der SLZ)

Aufregende Augenblicke und unangenehme Suchaktionen, wie sie A. S. in Bern erlebt hat, können oft vermieden werden: Jeder meiner Sekundarschüler schreibt vor der Reise den genauen Reiseplan mit allen Abfahrts- und Ankunftszeiten der Züge, Schiffe, ev. Autos, den Essenszeiten usw. Dieser «Fahrplan» wird von jedem mitgenommen. Bis heute wurden damit gute Erfahrungen gemacht: Verschlafene sind schon nachgefahren, Verlorene haben uns innert kurzer Zeit wieder gefunden. Mündliche Angaben über Zeiten und Treffpunkt genügen für unsere vor der Reise aufgeregten Schüler nicht.

J. C., N.

Nationale Arbeitnehmer-Gemeinschaft (NAG)

Der Leitende Ausschuss der NAG, dem als Vertreter des Schweizerischen Lehrervereins unser Vizepräsident, Dr. Karl Wyss, Bern, angehört, hatte sich letzthin mit der grundsätzlich wichtigen Frage des geplanten *Abbaues der Bundesbeiträge zur Verbilligung wichtiger Volksnahrungsmittel*, wie z. B. des Brotes, zu befassen. Nach der Erhöhung der Teigwarenpreise im Hinblick auf den gewaltigen Überschuss an inländischen Kartoffeln steht die Frage einer Neuordnung der Abgabepreise für Getreide und Mehl und damit in Zusammenhang, die Reduktion bzw. Aufhebung der Verbilligungszuschüsse des Bundes und eine Erhöhung der Mehl- und Brotpreise für die Konsumenten zur Diskussion. Die Reduktion bzw. Aufhebung der Milch-

preisverbilligung für die Konsumenten dürfte wohl nur eine Frage der Zeit sein. Der Leitende Ausschuss ist sich klar darüber, dass mit einer dauernden künstlichen Verbilligung lebenswichtiger Volksnahrungsmittel durch den Bund, der finanziellen Konsequenzen wegen, nicht gerechnet und eine Rückkehr zur natürlichen Preisbildung und Preisentwicklung nicht verhindert werden kann. Dagegen stellt sich die Frage nach dem Zeitpunkt, dem Tempo und dem Ausmass dieser Abbaumassnahmen. Der Leitende Ausschuss ist der Auffassung, dass sich die Rückbildung nur schrittweise und nach Massgabe des Rückganges der Weltmarktpreise, also nicht einseitig unter Berücksichtigung der Finanzlage des Bundes, vollziehen soll und keineswegs dazu führen darf, den Plafond des Indexes der Lebenskosten von 163, wie er dem Stabilisierungsabkommen zugrunde liegt, zu heben bzw. zu überschreiten.

Ein Grosskampf steht bevor!

(Pressedienst der NAG), s. o.

Ich habe in meinem Parlamentsbrief über die Verabschiedung des eidgenössischen Beamten-Gesetzes durch die Bundesversammlung geschrieben: «Das Gesetz ist damit bereinigt. Es fragt sich, ob trotz diesem Entgegenkommen gegenüber den Wünschen der Vertreter des Gewerbes und der Industrie (Gysler/Häberlin) das Referendum gegen das Gesetz ergriffen wird. Es läge im Interesse der Volksgemeinschaft, dass dies nicht geschähe. Solche Fragen wühlen bekanntlich im Abstimmungskampf die schlimmsten Instinkte der Menschen auf. Dies hat das Schweizervolk gegenwärtig nicht nötig.»

Nunmehr ist aber das Referendum in Vorbereitung. 50 bis 100 Personen werden gesucht, die bereit sind, die Unterschriftensammlung zu organisieren. Das Komitee gegen das Gesetz ist fertiggestellt! Das Propagandageld wird auch im Kassenschrank bereitliegen. Also braucht es nur noch die Sammlung der 30 000 Unterschriften. Diese zusammenzubringen ist keine Hexerei, aber der nachfolgende Abstimmungskampf wird heiss werden, und er wird vieles in unserer Volksgemeinschaft zerschlagen, zu dem wir Sorge tragen sollten, auch in Zeiten, wo wir nicht vom Kriege bedroht werden.

Haben wir Angestellte und Angestellten-Organisationen ein Interesse an diesem Kampf? Ich sage nein. Wohl weckt man den Neid der Privatarbeiter und Angestellten, indem man ihnen sagt, die «Bürokraten» verursachen uns hohe Steuern und schikanieren den Bürger. Auch wir hassen die Bürokraten, aber nicht unsere Kollegen, die Angestellten und Beamten der öffentlichen Betriebe. Für mich ist es klar, dass die Privatangestellten bei einer Verwerfung des neuen finanziellen Teiles des Beamtengesetzes nur Böses erwarten dürfen. Dies wird der Alarmruf sein zum Niederreißen des mühsam errungenen vollen Teuerungsausgleiches. Dies wird der Alarmruf sein zur Entlassung alter Angestellter, und dies wird auch der Alarmruf sein für eine definitive Ablehnung aller neuen Schutzgesetze zugunsten der Arbeitnehmer in unserem Lande.

Ich weiss: Der Neid ist ein starker Mann und hat schon manches Gute und Grosse verhindert oder zertrampelt. Hoffen wir, dass sich die private Arbeitnehmerschaft von diesem «starken Mann» nicht über-tölpeln und überwältigen lässt!

Philipp Schmid-Rüdin, Nationalrat.

Glarner Schulnachrichten

Die Schüler und die Lehrerschaft des Sernftales und der Gemeinde Schwanden erlebten diesen Sommer eine freudige Ueberraschung. Von der Sernftalbahn AG. wurden sie alle zu einer Gratisfahrt im nigelnagelneuen, festlich roten Motorwagen eingeladen. Während sich die Sernftaler zwischen Schwanden und Elm hin und her führen liessen, fuhren die Schwander nach Elm und kraxelten von dort aus auf alle Berge. Da war das sommerliche Tal voll Jubel und voller Lieder.

Die Schüler werden das Geschenk der lieben Sernftalbahn nicht so bald vergessen. F. K.

Kantonalkonferenz des Glarnerischen Lehrervereins. Die Kantonalkonferenz in Schwanden wird als eine besonders würdige Tagung in die Geschichte des Glarnerischen Lehrervereins eingehen, denn, befreit von dem trockenen materiellen Ballast, der in den letzten Jahren die Konferenzen bedrückte, trug sie den Stempel des Festlichen und Weihevollen.

Freilich mussten auch verschiedene Sachgeschäfte erledigt werden, und zwar zuerst diejenigen der *Lehrerversicherungskasse*. Präsident Heinrich Bähler, Hätzingen, umriss in träfen Worten Weg und Wirken der nun eben zwanzig Jahre alt gewordenen Kasse. Viel wertvolle Hilfe hat sie schon geleistet, sie musste aber auch nach kurzer Lebensdauer schon eine Sanierung über sich ergehen lassen. Leidtragende waren dabei die Lehrer, deren Prämien höher, die Renten aber kleiner wurden. Nachdem nun nach Beschluss der letzten Landsgemeinde die meisten Lehrer den vollen Teuerungsausgleich erhalten werden, muss auch versucht werden, den alten Lehrern ihre Pension zu verbessern. Die Frage des Einbaus eines Teils der Teuerungszulagen in die rentenberechtigte Besoldung wird durch einen Fachmann geprüft werden. Die Kassenrechnung (Verwalter: Balz Stüssi, Riedern), die gedruckt vorliegt, weist sich über ein Deckungskapital von Fr. 1 512 816.95 aus. Dieses hat sich bei Fr. 313 090.75 reinen Einnahmen und Fr. 188 012.90 reinen Ausgaben um Fr. 125 077.85 vermehrt. Der Hilfsfonds schliesst infolge von Legaten und Zuwendungen im Betrag von Fr. 2350.— erstmals mit einem kleinen Vorschlag. Das Vermögen des Hilfsfonds beträgt Fr. 55 958.20. An Stelle von Hermann Ott, Schwanden, ist Walter Fromm, Elm, neu in den Vorstand getreten.

Nach der raschen Erledigung dieser Traktanden eröffnete Präsident Theo Luther, Mollis, die *Kantonalkonferenz*. In wenigen Worten hielt er hernach Rückschau auf die letzte Landsgemeinde, die mit grossem Mehr den Wünschen der Lehrerschaft betr. Teuerungszulagen entsprochen hat, und dankt vor allem den Befürwortern unserer Vorlage, den Herren Landammann Dr. Hefti, Erziehungsdirektor Dr. Heer, Landrat Hermann Feusi, Tagwenvogt Bühler und Gärtner Waldvogel. Mit dieser Landsgemeinde hat ein jahrelanges Ringen um einen gerechten Teuerungsausgleich endlich seinen Abschluss gefunden. Nun muss nur noch die Umwandlung eines Teils der Teuerungszulagen in die feste Besoldung einer Lösung entgegengehen. Hoffentlich wird auch in dieser Frage die Lehrerschaft in solch geschlossener Einheit dastehen, wie es bisher der Fall war.

Nach Verlesen des Protokolls legte Ham Knobel, Glarus, seine 20. Jahresrechnung vor. Bei Fr. 4275.50

Einnahmen und Fr. 3805.80 Ausgaben schliesst diese zum ersten Male mit einem ordentlichen Vorschlag ab. Der Hilfsfonds weist einen Vorschlag von Fr. 569.20 auf, sein Vermögen beträgt Fr. 7741.65. Aus dem abgeschlossenen Arbeitsprogramm ist vor allem der Wandtafelzeichenkurs zu erwähnen, in welchem eine stattliche Schar Lehrer unter Leitung der Herren Hch. Pfenninger, Zürich, Hans Comiotto, Schwanden, und Heinrich Gassmann, Glarus, in die Geheimnisse von Wandtafel und Kreide eingeführt wurden. Das Arbeitsprogramm 1949/50 sieht vor: Unterstufe: Rechenunterricht; Mittelstufe: Einführung ins neue Heimatbuch; Abschlussklassen: Blockunterricht, Geographieunterricht; Sekundarschule: Von der geteilten Verantwortung in der Erziehung; Fortbildungsschule und Berufsschule: Staatskunde; Handarbeit und Zeichnen: Oberflächenbehandlung des Holzes, Papierfärben; allgemeine Gruppe: Biologie und Erziehung. Die Schriftfrage wurde endgültig bereinigt, nachdem sie mit den interessierten Verbänden und in den Filialkonferenzen durchberaten worden war. Es wurde im allgemeinen den Richtlinien der Schweizerischen Studienkommission für Schrift und Schreiben zugestimmt. Anfangsschrift soll die römische Steinschrift bleiben, eine Übergangsschrift wurde abgelehnt, am Ende der 3. Klasse soll das Kind die Endschrift in Schräglage schreiben können.

Da der Schweizerische Lehrerverein dieses Jahr das 100jährige Bestehen feiert, ermunterte der Präsident die Mitglieder, am Lehrertag in Zürich teilzunehmen. Einstimmig wurde eine Jubiläumsspende von Fr. 8.— pro Mitglied zugunsten der Lehrerwaisenstiftung beschlossen.

Beim Traktandum Mutationen waren vier Eintritte und ein Austritt zu verzeichnen. Eingetreten sind: Dr. Schweizer, Glarus, Heinrich Stüssi, Linthal; Hans Bähler, Matt; Hans Blumer, Linthkolonie Ziegelbrücke. Ausgetreten infolge Wegzug ist Ackermann, Netstal.

Bei der allgemeinen Umfrage kam R. Tschudi, Glarus, auf den Französischunterricht an den Abschlussklassen zu sprechen. Diese Frage wird früher oder später einmal erörtert werden müssen. Im weitem dankt Heinrich Bähler, Hätzingen, dem Präsidenten für die umsichtige Arbeit für den Glarnerischen Lehrerverein. Der Erfolg an der Landsgemeinde ist zu einem grossen Teil seiner Initiative zuzuschreiben, und die gesamte Lehrerschaft weiss die grosse Arbeit des nimmermüden Präsidenten zu würdigen.

Den Höhepunkt der Konferenz bildete der Vortrag von Kollege Florian Riffel, Netstal. Das überaus fein durchdachte Lebensbild des Weisen von Weimar, in stilistisch vollendeter Fassung dargeboten, erhob die Tagung zu einer eigentlichen Goethefeier, die manchem den grossen Denker und Dichter wieder näher brachte. Eingangs sangen die Schwander Sekundarschüler unter Leitung von Sekundarlehrer Gredig einige Lieder nach Goethetexten und schufen die richtige Stimmung für den Vortrag. Zum Abschluss trat der Männerchor Schwanden unter Leitung von Musikdirektor Joss auf die Bühne und sang mit Maria Helbling, Alt, am Flügel von Musikdirektor Erich Schmid begleitet, die herrliche Alt-Rhapsodie von Brahms. So wurde diese Goethefeier zu einem Erlebnis, das allen lebendig bleiben wird.

Nach dem Mittagessen führte Kollege Fritz Kamm, Schwanden, mit seinen Erst- und Zweitklässlern das

in Zusammenarbeit von Lehrer und Schülern geschaffene Märchenspiel «Gevatter Tod» auf. Das natürliche, ungezwungene Spiel der kleinen Schauspieler war etwas Herzerfrischendes und hat sicher manchen Kollegen angespornt, etwas Ähnliches in seiner Schule zu versuchen.

Nicht vergessen sei zum Schlusse auch noch Kollege Hans Comiotto. Seine Ausstellung von Gemälden hat aufs neue gezeigt, dass er ein begnadeter Künstler ist.

K.

St. Galler Schulberichte

Die Kreiskonferenz Toggenburg—Wil—Gossau der st.-gallischen Sekundarlehrer-Konferenz versammelte sich nach etwa einjährigem Unterbruch wieder einmal in Wil und tagte unter dem Vorsitz von A. Guyer, Gossau, in der würdigen Äbtstube im Hof. *Erziehungsrat A. Brunner*, St. Gallen, referierte in eindrucklicher Art über: «Die Sekundarschule im neuen Schulgesetz.» Seine Ausführungen riefen einer lebhaften Aussprache in der artikelweisen Besprechung der einschlägigen Artikel. Das neue Gesetz, das seinen provisorischen (!) Vorgänger von 1862 ersetzen soll, hat die erste Lesung des Erziehungsrates hinter sich; es wird ihm eine zweite folgen; dann geht die Vorlage zur zweimaligen Beratung an den Regierungsrat, um an den Grossen Rat gewiesen zu werden; dort werden ausser Kommissionsbesprechungen wieder zwei Lesungen folgen. Wenn wir weiter in Betracht ziehen, dass sich bereits kulturpolitische Widerstände abzeichnen, können wir sicher sein, dass wohl noch viel Wasser die Steinach und Goldach hinunterfliesst, bis auch im Kanton St. Gallen das Schulwesen neuzeitlich organisiert werden wird.

Auch der KLV nimmt in seinen Sektionen Stellung zum neuen Gesetz und hat verschiedene Abänderungen und Vorschläge formuliert. Vor den in der «Post» Flawil versammelten Kollegen des Untertoggenburgs referierte A. Näf, Oberuzwil. — In reger Diskussion nahm man Stellung zu den Postulaten, teils in zustimmendem, teils in abänderndem Sinne.

Die Sektion beschloss eine Exkursion zur Besichtigung der Rheinhafenanlagen in Basel. S.

Aus den Verhandlungen des Vorstandes KLV. In den Vorstandssitzungen vom 13. und 14. April, 14. Mai, 22. und 25. Juni bildete die Revision des kantonalen Schulgesetzes stets Hauptverhandlungspunkt. Zur Vorlage des Erziehungschefs, die dann nachher nach einigen Abänderungen die Vorlage des Erziehungsrates wurde, musste vom Standpunkt der Lehrerschaft Stellung bezogen werden. Der Vorstand tat das sehr einlässlich, er richtete darauf seine Anträge an die Sektionen. In diesen Kreisen wurden Vorlage und Anträge des Vorstandes beraten und die entsprechenden Beschlüsse gefasst. Der Vorstand musste darauf, als alle Kundgebungen aus den Sektionen eingegangen waren, die Stellungnahme der Lehrerschaft an den Erziehungsrat weiterleiten. Dieser wird in allernächster Zeit die zweite Lesung des Gesetzes vornehmen.

Als Jahresaufgabe 1947 hatten die Sektionen die Frage der Schulvisitation zu erörtern. Die von ihnen eingereichten Postulate werden vom Vorstand geprüft und zu einer Eingabe an den Erziehungsrat verarbeitet. Dabei ist es interessant, dass im Zusammenhang mit der Beratung des neuen Schulgesetzes in der Mehrheit der Sektionen die postulierte Einführung des teilweisen Berufs- und Fachinspektorates abgelehnt

wurde, während der Vorstand mehrheitlich dafür eingetreten ist.

Im Rahmen der Aktion Weiterbildung veranstaltete der Vorstand in den Frühlingsferien in Azmoos einen zweiten Heimatkundekurs mit Referaten und Exkursionen ins Gebiet der Bezirke Werdenberg und Sargans. Für den Herbst ist ein Sprachkurs vorgesehen. Doch scheint die Finanzierung noch nicht ganz gesichert.

Das Jahrbuch 1949, das heimatkundliche Arbeiten aus dem Sarganserland enthalten wird, erscheint etwas später als vorgesehen, da Ablieferung und Bereinigung der Arbeiten längere Zeit in Anspruch nahmen.

Der Vorstand beschloss die Einreichung eines begründeten Gesuches an den Erziehungsrat, um für 1950 eine Erhöhung der Teuerungszulagen bis zur Gleichstellung mit dem Staatspersonal zu erreichen. Die Jahresrechnungen der Versicherungskasse der Volksschullehrer war von der Verwaltungskommission genehmigt worden. Der Vorstand nahm Kenntnis vom Stand der Dinge. Es ist beim ständigen Rückgang der Überschüsse erwiesen, dass eine Revision der Versicherungskassestatuten auch ohne Inkrafttreten von Lehrergehaltsgesetz und AHV hätte erfolgen müssen. Die ständigen Bemühungen des KLV um Teuerungszulagen an die Rentner werden fortgesetzt.

Durch den Rücktritt von A. Lüchinger, Gossau, ist eine teilweise Neukonstituierung des Vorstandes nötig geworden. Gebhard Grüniger, Rapperswil, wird als Nachfolger Lüchingers zum Vizepräsidenten und Mitglied des Arbeitsausschusses gewählt. N.

Kantonale Schulnachrichten

Aargau

Neue Lehrmittel. Von Dr. Ernst Burkhard's lebendig und leicht verständlich geschriebener «Welt- und Schweizergeschichte» ist im Kantonalen Lehrmittelverlag in Aarau eine zweite, durchgesehene Auflage erschienen. Neben anderem Rühmenswertem fällt in dieser Neuauflage ein ausserordentlich fein und sauber durchgestaltetes historisches Kärtchen des Aargaus (zur Zeit der Alten Eidgenossenschaft) auf. Ferner erstellte Kollege Dr. Jakob Hunziker (Aarau) eine neue, veränderte Auflage seines Rechenbuches für die zweite Klasse der Bezirksschule (7. Schuljahr). Wiederum freut man sich über den schönen und soliden Einband des Lehrerheftes. -nn.

Bern

Kantonalberner Lehrerturntag in Thun. Unter seinem Präsidenten H. Aebersold, Biel, entwickelt der Verband bernischer Lehrerturnvereine eine sehr rege Tätigkeit. Vier neue Sektionen haben sich dem Verband angeschlossen. Der Verband umfasst somit heute 17 Sektionen mit ungefähr 400 Lehrern und 150 Lehrerinnen als Mitglieder.

Das alljährlich stattfindende Treffen der kantonalen Sektionen wird als Spieltag organisiert und dient zudem der Pflege der Kameradschaft. Dieses Jahr haben der Lehrerinnen- und der Lehrerturnverein Thun unter der Leitung von Erich Tschabold den Anlass zu allgemeiner Zufriedenheit durchgeführt. Schulinspektor Dr. W. Kasser, der kantonale Turninspektor Fritz Müllener und Gemeinderat Reinhard, Vorsteher des Schulwesens der Stadt Thun, verfolgten die Spiele mit Aufmerksamkeit. Im Schlußspiel der Gruppensieger im Korbball gewann Bern in einem scharfen, rassistigen Kampf nur knapp gegen Thun; dagegen stellte die erste «Mannschaft» des Lehrerinnenturnvereins Bern im Korbball für Damen überlegene Siegerinnen. Im Faustball gewann Bern, im Handball blieb die Partie zwischen Oberland und Unterland unentschieden. Da der STLV nächstes Jahr eine Sommertagung durchführen wird, plant der Verband bernischer Lehrerturnvereine eine Veranstaltung im Winter. H. R.

Johannes B. Gartmann †

Ganz unerwartet verschied in Chur Seminarlehrer J. B. Gartmann, dem die SLZ einen wohlverdienten Nachruf widmen darf. Der Heimgegangene wurde am 1. Oktober 1882 in St. Moritz geboren. Seine Eltern verlor er schon in den ersten Lebensjahren, und eine Tante übernahm das Knäblein zur Pflege und Erziehung. Er wusste zu berichten, wie man ihn als kleines Kind über die verschneiten Berge aus dem Engadin nach Klosters verbracht habe. Dort fand er seine zweite Heimat. Im Jahre 1897 kam er ins Lehrerseminar Chur. Begabung, Fleiss, Gewissenhaftigkeit liessen ihn immer in den ersten Reihen stehen. Seine Praxis führte ihn nach Davos-Frauenkirch und bald an die Oberschule in Ilanz. Im Jahre 1904 wurde ihm die Stelle des Übungslehrers am Bündner Seminar übertragen. Als solcher hatte er nicht nur die Übungsschule zu leiten, sondern auch den angehenden Lehrern den Methodikunterricht zu erteilen und sie in die Unterrichtstechnik einzuführen. Diese Aufgabe packte der neue Musterlehrer mit allen Kräften energisch an. Sie war um so schwieriger, als er mehrmals Seminar-klassen von etwa 60 Zöglingen hatte. Er hat dann wahrlich eine Riesenarbeit geleistet, alle Präparationen zu studieren und zu korrigieren. Unermüdetlich war er daran, den angehenden Lehrern Beratung, Belehrung zu erteilen und ihnen in Lektionen strengster zillischer Prägung mustergültigen Unterricht zu zeigen. Sollte bei solchen Klassen alles in Ordnung gehen, so mussten genaue Pläne aufgestellt und auch eingehalten werden. Neben den übrigen Fächern führte er, als die Übungsschule ein eigenes Heim erhalten hatte, die Seminaristen auch noch in den Handfertigkeitsunterricht ein. Mehr als 10 Jahre lang meisterte er die Aufgaben des Übungslehrers ohne jeglichen Beistand (den er ablehnte) zur vollen Zufriedenheit seiner Vorgesetzten und gab so mehreren hundert jungen Lehrern das Rüstzeug für ihre Praxis in den Landschulen mit auf den Lebensweg. Zur Weiterbildung empfahl er den aus-tretenden jungen Lehrern stets die Schweizerische Lehrerzeitung.

Einige seiner Vorgänger (L. Schmid, A. Florin) waren von der Übungsschule an die Kantonsschule aufgestiegen. Diesen Schritt wagte auch J. Gartmann im Jahre 1917. Da er sich besonders dem deutschen Sprachunterricht widmen wollte, empfand er das Bedürfnis, sich noch einiges Rüstzeug an der Hochschule zu holen. Er nahm Urlaub und studierte in Zürich, wo ihn besonders die Professoren Adolf Frey, Emil Ermatinger und Albert Bachmann anzogen. An der Kantonsschule übernahm er Unterricht in Deutsch und Rechnen. Der deutschsprachliche Unterricht lag ihm besonders am Herzen, und auf diesem Gebiete ging er gerne allen Ausdrücken der Volkssprache, ihrer Herkunft und Bedeutung nach. Er sammelte und ordnete und sandte fortwährend Beiträge zum Schweizerischen Idiotikon ein. Er verwertete sie aber auch selbst in Vorträgen und Arbeiten im Bündnerischen Haushaltungsbuch oder Jahrbuch. Jahr um Jahr erschienen von ihm volkstümliche oder volkssprachliche Abhandlungen, mit denen er Belehrung, Interesse und Aufklärung ins Volk tragen wollte. So hat er der Erkenntnis in Volkssprache und Volkskunde in weiten Kreisen gedient.

Seine Arbeitskraft war aber damit nicht erschöpft. Er war auch als Mitglied der Lesebuchkommission und als Präsident der Kommission für Rechenhefte uner-müdetlich tätig. Zwanzig Jahre lang führte er auch das

Präsidium der evangelischen Kirchenvorsteherschaft von Chur, und überall füllte er seinen Platz voll aus. Das wurde auch von Seminardirektor Dr. Schmid und Prof. Casparis bei der Beisetzung festgestellt.

Beim Übertritt an die Kantonsschule gründete Gartmann mit der Arosener Lehrerin Emma Schmid seinen Hausstand. Mit ihr trauern zwei Söhne und eine Tochter um den lieben, treuen Verstorbenen. Ein Sohn ist Arzt in Agogo (Afr.), einer steht vor der Prüfung, die Tochter hatte den Hochzeitstag festgesetzt. Mit ihnen trauern auch wir, die wir so lange in treuer Freundschaft mit ihm verbunden waren und so oft Fragen der Bündnerschule mit ihm besprachen und berieten. Wir bedauern, dass er seinen Ruhestand im Kreise seiner Familie und seiner Freunde kaum ein Jahr geniessen konnte. Er hätte auch noch so vieles wirken können, da er scheinbar in voller Kraft und Gesundheit stand. Er bleibt uns in angenehmer Erinnerung. Seiner Familie wünschen wir den besten Trost!

Ch. H.

Internationale Schulausstellung

„Ecole Modèle“

28. 6.—16. 7. 1949 in Luxemburg

Luxemburg baut die Städtchen und Dörfer wieder auf, die während der verheerenden Rundstedt-Offensive zerstört wurden. Die Dörfer gleichen einem Ameisenhaufen. Um den Aufbauwillen auch der Schule dienstbar zu machen und Behörden und Volk aufzuklären über die moderne Schuleinrichtung, haben die Luxemburger Lehrer die Internationale Schulausstellung organisiert.

Die Ausstellung wurde am 28. Juni im Cercle Municipal eröffnet, und die initiativen Lehrer erhielten die verdiente Anerkennung durch den Erbprinzen Jean, der als erster die Ausstellung betrat. Er war begleitet vom Schulminister, von den Gesandten der beteiligten Staaten und wurde vom Lehrerchor und Lehrer-orchester empfangen.

Die Ausstellung gibt einen gründlichen Einblick in die Schularbeit und die Methoden der ausstellenden Länder. («On ne dit pas étranger, on dit pays amis», betonte der Schulminister in seiner Ansprache.)

Die Schweiz ist sehr gut vertreten: Die Dokumentation über die Schweizer Schule besorgte und sammelte das Pestalozzianum. Die Hilfsmittel, die in unsern Schulen verwendet werden, zeigt die Firma F. Schubiger, Winterthur.

Das Bild Pestalozzis hängt inmitten der Schweizer Schau und ist geschmückt mit unserer Landesfahne und mit Blumen. Ehrfurchtsvoll betrachten die Besucher dieses Bild. Die Dokumentation durch das Pestalozzianum ist gut gelungen. Es sind nicht nur Pläne von «Schulpalästen», sondern auch solche von Schulhäusern kleinerer Ortschaften ausgestellt. Und das interessiert die Luxemburger, denn sie bauen ja keine Großstädte.

Die Ausstellung der vielen Länder zeigt auch die Verschiedenheit der Methoden. Die Luxemburger Lehrer wunderten sich über die vielen durchdachten Hilfsmittel, die dem Schweizer Lehrer zur Verfügung stehen. — Die Ausstellung dauert bis zum 16. Juli und wird bereichert durch Vorträge von Pädagogen, Architekten, durch Filme usw. — Ein sympathisches Volk, diese Luxemburger, weltoffen und vorwärtsstrebend seine Lehrer, die seinerzeit in der Widerstandsbewegung zum Kader gehörten.

F. S.

Pestalozzianum Zürich Beckenhofstraße 31/35

Ausstellung:

Zeichen- und Kunstunterricht in Holland

(Volks- und Mittelschulen)

1. Die Entfaltung der bildgestaltenden Kräfte von Kindern und Jugendlichen (6. bis 19. Altersjahr) auf Grund eines psychologisch orientierten Zeichenunterrichtes.

2. Mittel und Wege zur Einführung in das Kunstverständnis auf der Mittelstufe (Originalgraphik und Unterrichtswerke).

3. Photos holländischer Landschaften.

Geöffnet: 10—12 und 14—18 Uhr. Samstag und Sonntag bis 17 Uhr. Eintritt frei. Montag geschlossen.

Kurse

St.-Galler Ferienkurse

Handelshochschule, Kanton und Stadt St. Gallen führen auch diesen Sommer wieder staatliche Ferien-Deutschkurse für Fremdsprachige, getrennt für Lehrer, Studenten und Mittelschüler, durch. Die Organisation wurde wieder dem «Institut auf dem Rosenberg», St. Gallen, übertragen. Im Rahmen dieser Ferienkurse findet in der Handelshochschule St. Gallen ein Vortragszyklus über Goethe statt.

Wanderleiterkurs in Magglingen

Vom 8.—13. August 1949 findet an der Eidg. Turn- und Sportschule Magglingen ein Wanderleiterkurs statt, der für die Teilnehmer die Grundlagen bietet, mit Schülern, Jugendlichen, im freiwilligen Vorunterricht, mit Erwachsenen heimatkundliche Wanderungen durchzuführen.

Interessenten wenden sich an O. Beyeler, Goldbach (Bern), Tel. 3 55 39, oder an die Eidg. Turn- und Sportschule Magglingen.

Schweizerischer Lehrerverein

Sekretariat: Beckenhofstrasse 31, Zürich; Telephon 28 08 95
Schweiz. Lehrerkrankenkasse Telephon 26 11 05
Postadresse: Postfach Zürich 35

Wohlfahrtseinrichtungen

Im II. Quartal 1949 wurden auf Grund der Beschlüsse der zuständigen Stellen folgende Beträge ausbezahlt: Aus der *Schweizerischen Lehrerwaisenstiftung* Fr. 10 200.— an 48 Familien; aus dem *Hilfsfonds* Fr. 1056.— als Gaben in 5 Fällen und Fr. 9400.— als Darlehen in 8 Fällen; aus der *Kurunterstützungskasse* Fr. 600.— in 2 Fällen.

Das Sekretariat des SLV.

Schweizerische Lehrerkrankenkasse

Sitzung der Krankenkassenkommission vom 25. Juni 1949 in Zürich.

1. Präsident Hans Müller (Brugg) legt den *Jahresbericht für 1948* vor und erinnert an das 30jährige Bestehen der Schweizerischen Lehrerkrankenkasse. Seine Ausführungen werden ergänzt durch einen interessanten Hinweis von E. Fawer auf die ersten Bestrebungen von Berner Kollegen zur Gründung einer Lehrerkrankenkasse.

In der anschliessenden Aussprache geben mehrere Kommissionsmitglieder ihrer Freude darüber Ausdruck, dass der Präsident von einer schweren Krankheit wieder glücklich genesen ist.

2. Die *Jahresrechnung 1948* schliesst mit einem *Vorschlag* von Fr. 8174.13 ab, der dem Reinvermögen zugewiesen wird. Dass trotz erheblich höheren Leistungen, namentlich in der Krankenpflegeversicherung,

dieses erfreuliche Ergebnis erzielt werden konnte, ist in erster Linie der vorsorglichen Anpassung der Mitgliederbeiträge an die stark gestiegenen Arzt-, Arznei- und Spalkkosten zuzuschreiben. Namens der Rechnungsprüfungskommission verdankt deren Präsident M. Bühler (Langenthal) die sorgfältige und gewissenhafte Arbeit der leitenden Organe und des Sekretariatspersonals.

Einstimmig beschliesst die Kommission zuhanden der Delegiertenversammlung Abnahme der Jahresrechnung und Dechargeerteilung an die Kassenverwaltung.

3. In seinem Bericht über den gegenwärtigen Stand der Kasse verweist der Vorsitzende auf den anhaltenden Zugang von neuen Mitgliedern und das weitere Ansteigen der durchschnittlichen Ausgabe pro Krankenschein. Der Vorstand verfolgt aufmerksam den Gang der Entwicklung im Krankenversicherungswesen, damit unsere Kasse den veränderten Anforderungen gewachsen ist.

4. Die im Gefolge der Teuerung und der neuen Tuberkulosegesetzgebung des Bundes eingetretenen Umwälzungen machen eine Anpassung der Statuten der Kasse an die neuen Verhältnisse notwendig. Auf Antrag des Vorstandes nimmt die Kommission eine *Teilrevision der Statuten* vor, über welche die Delegiertenversammlung endgültig beschliessen wird. Die wichtigsten Neuerungen betreffen die Erhöhung der Leistungen für *physikalisch-therapeutische* Behandlungsarten, die Neuordnung des Beitrages bei *Spitalaufenthalt* im Sinne einer grösseren Leistung der Kasse bei vereinfachter Berechnung, ferner eine erhöhte Vergütung an *Wöchnerinnen*. Ueber eine abermalige beträchtliche Erweiterung der *Tuberkuloseversicherung* sind die Mitglieder bereits durch Zirkular orientiert worden.

5. Durch eine Umfrage unter den Mitgliedern soll festgestellt werden, inwieweit ein Bedürfnis nach einer *Zusatzversicherung* für Behandlung in teureren *Spitätern* besteht. Ganz allgemein wird eine Erweiterung der Taggeldversicherung durch Schaffung von Taggeldklassen zu Fr. 5.— und Fr. 6.— in Aussicht genommen.

6. Auf Grund langjähriger Erfahrungen drängt sich eine Neufassung der Bestimmungen über die Leistungen der Kasse bei *Unfällen* auf. Prinzipiell wird daran festgehalten, dass eine umfassende Unfallversicherung nicht Sache einer Krankenkasse sein kann.

7. Der schon in früheren Sitzungen erwogene Beitritt der Kasse zum *Konkordat schweizerischer Krankenkassen* und der Anschluss an einzelne *Kantonalverbände* erweist sich infolge der seitherigen Entwicklung des Krankenkassenwesens als eine Notwendigkeit. Die Kommission unterbreitet der Delegiertenversammlung einen diesbezüglichen Antrag.

8. Der Vorstand erhält den Auftrag, unverzüglich dem neuen *Vertrag* über die *Arzttarife im Kanton Bern* beizutreten.

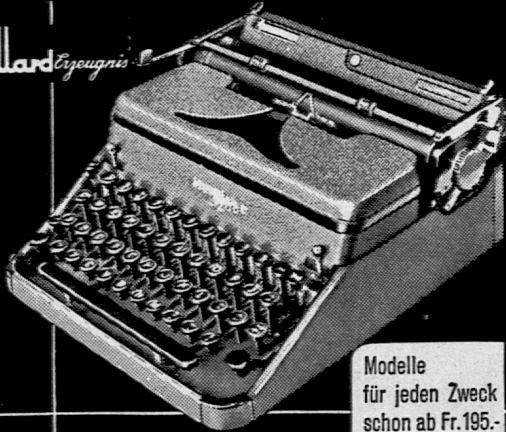
9. Zwei Mitglieder, die den wiederholten Aufforderungen um Bezahlung ihrer rückständigen Beiträge keine Folge gegeben haben, werden auf Grund von Art. 17 der Statuten aus der Kasse ausgeschlossen.

10. Ein von einem Mitglied eingereichter Rekurs wegen Auslegung einer Statutenbestimmung wird dem Bundesamt zum Entscheid unterbreitet. H. H.

Schriftleitung: Dr. Martin Simmen, Luzern; Dr. W. Vogt, Zürich. Büro: Beckenhofstr. 31, Zürich 6; Postf. Unterstrass, Zürich 35

HERMES

einpaillard Cygnus



Modelle
für jeden Zweck
schon ab Fr. 195.-
Verlangen Sie
eine Vorführung
oder Prospekte!

HERMAG

Hermes-Schreibmaschinen AG.
Generalvertretung für die deutsche Schweiz
Bahnhofquai 7 Zürich 1

Mitteilung der Redaktion

Die nächste Ausgabe der Schweizerischen Lehrer-Zeitung erscheint als Nummer 31/32 am 12. August.

DARLEHEN

absolut diskret

an solvente Leute. Rasche Antwort. Vertrauenswürdige Bedingungen. Vereinfachte Formalitäten.

Bank Prokredit, Zürich
St. Peterstr. 16 OFA 19 L

Dieses Feld kostet

nur Fr. 10.50

+ 10% Teuerungszuschlag



sehr beliebt und vorteilhaft.
Verlangen Sie kostenlos den

Jahreskalender

mit vielen Reisen von kurzer und langer Dauer. Aus dem Inhalt: Dolomiten-Venedig, Grossglockner, Tirol, Loireschlösser, Bretagne, Pyrenäen, Südspanien, Neapel, Sizilien usw.

Ernst Marti AG
KALLNACH Tel. (052) 8 24 05

P 334 U

Kl. Institut im Berner Oberland sucht per sofort

Sekundarlehrer math.-naturw. Richtung

(der auch Französisch unterrichten könnte). Bedingungen: Gute erzieherische Fähigkeiten und Interesse an Internatsbetrieb.

Offerten unter Angabe von Studienausweisen, Photo usw. sind zu richten unter Chiffre SL 225 Z an die Administration der Schweiz. Lehrerzeitung, Postfach Zürich 1.



UOLG APFELTEE

stilt jeden Durst
und kältet nicht



BERN, Marktgasse 8 Tel. 2 36 75
Spezialgeschäft für sämtl. Musik-
instrumente und Reparaturen

Zuverlässige, erfolgreiche
Ehevermittlung

durch
Frau G. M. BURGUNDER
a. Lehrerin, Postfach 17
Langenthal OFA 6517 B



TAMÉ

 lehrt gut und rasch!

Seine bekannten Schulen lehren seit 30 Jahren eine SPRACHE in 2 Monaten (Sprachdiplom in 3) und Handel mit Diplom in 6. Staatsstellen in 4 Mon. (durch Fernunterricht in 6 Monaten). Ferienkurse.

Ecoles TAMÉ, Luzern, Zürich, Neuchâtel, Fribourg, Bellinzona, Sion

Palor-Schulmöbel

Patent.

Das einzige Schulmöbel das in der Höhe verstellbar ist und bei dem alle Teile auswechselbar sind.

Schulmöbel in Stahl und Holz, Wandtafeln, Tische und Stühle für Kindergärten.

Paul Alabor & Co., Rheineck (St.G.)
Telephon (071) 444 08

Handels-Hochschule St. Gallen

Schweiz. Wirtschafts- und Verwaltungshochschule

Wirtschaftswissenschaftliches Diplom (lic. oec.)

6 Richtungen: Handel, Industrie, Bank, Versicherung, Fremdenverkehr oder Bücherrevision und Treuhandwesen.

Handelslehrer-Diplom für das höhere Lehramt (mag. oec.)

Verwaltungswissenschaftliches Diplom (lic. rer. publ.)

5 Richtungen: Allgemeine Verwaltung, Finanz- und Steuerverwaltung, Verkehrsverwaltung, Sozialversicherung und Sozialfürsorge, Konsular- und Aussenhandelsdienst.

Doktorat

Inhaber eines dieser Diplome, die in der Regel nach 6 Semestern erworben werden, können nach 2 weiteren Studiensemestern den akademischen Grad eines Doktors der Wirtschaftswissenschaften (Dr. oec.) bzw. eines Doktors der Verwaltungswissenschaften (Dr. rer. publ.) erwerben.

Eine besondere Sprachabteilung erlaubt allen Studierenden, ihre Kenntnisse in den acht Hauptsprachen der Weltwirtschaft zu vertiefen.

Die 20-30 öffentlichen Abendvorlesungen bieten Gelegenheit zu allgemeiner Weiterbildung.

Die technologischen Übungen an der Eidg. Materialprüfungsanstalt, Hauptabteilung C, machen die Studierenden mit dem neuesten Stand der Schweizer Technik vertraut.

4 wissenschaftliche Institute:

Schweizerisches Institut für Aussenwirtschafts- und Marktforschung;
Schweizerisches Institut für Verwaltungskurse;
Seminar für Fremdenverkehr;
Schweiz. Institut für gewerbliche Wirtschaft.

Alpines Knabeninstitut „Briner“ Flims-Waldhaus

Zu Beginn des Wintersemesters ist die Stelle eines 223

Sekundarlehrers

(math.-naturwissenschaftl. Richtung

neu zu besetzen.

Anmeldungen mit den üblichen Unterlagen sind an die Leitung zu richten.

Offene Lehrstelle

An der Bezirksschule in Brugg wird die Stelle eines Hauptlehrers für die mathematisch-naturwissenschaftliche Richtung zur Neubesetzung ausgeschrieben. 222

Besoldung: die gesetzliche. Ortszulage.

Der Beitritt zur städtischen Pensionskasse ist obligatorisch. Den Anmeldungen sind beizulegen: Die vollständigen Studienausweise (es werden mindestens 6 Semester akademische Studien verlangt), Ausweise über bestandene Prüfungen und Zeugnisse über bisherige Lehrtätigkeit. Von Bewerbern, die nicht bereits eine aargauische Wahlfähigkeit besitzen, wird ein Arztzeugnis verlangt, wofür das Formular von der Kanzlei der Erziehungsdirektion zu beziehen ist.

Nur vollständige Anmeldungen sind bis zum 10. August 1949 der Schulpflege Brugg einzureichen.

Aarau, den 16. Juli 1949.

Erziehungsdirektion

OFA 5507 R

Zürich Institut Minerva

Vorbereitung auf
Universität
E. T. H.

Handelsabteilung
Arztgehilfenkurs

Neuzeitliche Schulmöbel



- solid
- bequem
- formschön
- zweckmässig

Basler Eisenmöbelfabrik A.-G., Sissach
vorm. Th. Breunlin & Co. Telephon (061) 7 44 61



Hotels, Pensionen und Restaurants

die sich der Lehrerschaft empfehlen

APPENZELL

Es empfiehlt sich für Schulen das bekannte

Gasthaus Walhalla in Appenzell

Direkt am Bahnhof, grosse Gartenwirtschaft. N. Wild-Dörig.

ST. ANTON * Kurhaus Alpenhof
ob Heiden für Ferien und Ausflug Telephon 445

Hotel Kurhaus **Vögelinsegg** Speicher (App.)
Sehr beliebter Ausflugsort

ST. GALLEN

BAD RAGAZ Hotel St. Gallerhof

Gut bürgerliches Familienhotel
Bestens geeignet für Kur- und Ferienaufenthalte. Alle Zimmer mit fl. kaltem und warmem Wasser. Direkter Seitenzugang zu den Thermalbädern im Dorfe (30 Schritte Distanz). Pension ab Fr. 13.50. Telephon (085) 8 14 14.
Familie Galliker.

IN ST. GALLEN

empfehlenswert für prima Patisserie, Glace, erstklassige kalte und warme Küche — diverse Weine und Biere
CAFÉ KRÄNZLIN, Unionplatz, Telephon 2 36 84

THURGAU



Ermatingen Untersee Hotel Adler

Altbekanntes historisches Haus. Stets sehr gepflegte Küche. Heimelig und gut für Kurgäste, Gesellschaften und Schulreisen. - Prospekte.
Höfl. Empfehlung Frau E. HEER. Tel. 8 97 13

SCHAFFHAUSEN

Direkt am Rheinfluss **Essen!**
gut und preiswert
im Rest. **SCHLOSS LAUFEN** Tel.: Schaffh. (053) 5 22 96

Bücherschau

Geschichte

Thomas More: *Utopia*. Verlag Birkhäuser, Basel. 206 S. Ln. Fr. 6.40.

Neue Übertragung der geistvollen Schrift über das Land «Utopia» aus der Feder des englischen Lordkanzlers, der infolge seiner standhaften Weigerung, dem König Heinrich VIII auch als Oberherrn der Kirche zu huldigen, 1535 das Schafott besteigen musste. Das Buch über die idealen Verhältnisse auf der Insel «Utopia», voll tiefer Wahrheiten, aber auch voll Phantasterei, verrät den überlegenen Geist des hochgesinnten Humanisten. Die sorgfältige Ausgabe enthält ausser dem Nachwort des Übersetzers Alfred Hartmann noch ein von Erasmus verfasstes Charakterbild Mores. V.

Albrecht Dürer: *Briefe und Aufzeichnungen*. Herausgegeben von Willi Reich. Verlag Exlibris, Zürich. 120 S. Geb. Fr. 5.50.

Die 37 Briefe sind vor allem an seinen Freund Willibald Pirckheimer gerichtet und von Venedig aus, das damals in hoher Blüte stand, geschrieben worden. So ist ein leicht lesbares, persönliches Dokument des 16. Jahrhunderts entstanden, das im wesentlichen auf dem Wortlaut des Verfassers fusst. 3 Kunst-drucktafeln mit Bildnissen schmücken das reizende Bändchen. F. U.

Josef Spillmann: «*Tapfer und Treu.*» Rex-Verlag. 478 S. Ln. Fr. 18.50.

Der Verfasser schildert an Hand von Quellen die Erlebnisse eines Schweizer Offiziers vor und während der Pariser Schreckensherrschaft. Das etwas umfangreiche Werk eignet sich sehr gut als Ergänzung zur Geschichte; es kann Jugendlichen ohne weiteres in die Hand gegeben werden. Wie nicht anders zu erwarten, steht der Autor innerlich ganz auf der Seite des Königtums, was ihn jedoch nicht hindert, auf die damaligen Mißstände hinzuweisen. K. J.

Dr. Wilfried Häberli: *Biel unter Frankreichs Herrschaft*. Biel 1948. Herausgegeben von der Heimatkundekommission des Landesteilverbandes Seeland des Bernischen Lehrervereins.

In einem Werk von 400 Seiten stellt der Verfasser die Angliederung Biels und der mit der Eidgenossenschaft näher verbundenen Gebiete des Bistums Basel an Frankreich und die Zustände während der Franzosenzeit dar. Für die Vorgeschichte und den Übergang stützt er sich vor allem auf die in den Archiven der Stadt Biel, des Kantons Bern und der Eidgenossenschaft liegenden Quellen, während er sich in der Darstellung der politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Verhältnisse bis zur Befreiung stark an frühere Veröffentlichungen hält, wie etwa an Fernand Schwabs «*Industrielle Entwicklung der Stadt Biel*» und Jakob Wyss' «*Bieler Schulwesen*». Der zweite Teil bietet eine, besonders auch für die Schule nützliche Übersicht, der erste ist eine auf selbständiger Forschung beruhende Darstellung lokalgeschichtlicher Ereignisse, die mit der grossen europäischen Umwälzung in engstem, aber bisher nicht immer sehr durchsichtigem Zusammenhang stehen.

Grösse des Gedankens, des Willens und des Mutes war in jenen verhängnisvollen Jahrzehnten in Biel ebenso wenig zu finden als bei den getreuen lieben Eidgenossen. Um so verbreiteter waren kleinlicher Krämergeist, ehrsüchtiges Schielen nach fremder Macht, um mit ihrer Hilfe einen Vorteil zu ergattern, beim Volke unklare Triebhaftigkeit und geile Neuerungssucht. Dass uns alle diese gemein-eidgenössischen Züge im Bilde der Kleinstadt Biel zur Zeit ihrer tiefsten Erniedrigung anschaulich und wahr gezeigt wurden, das ist ein grosses Verdienst des Verfassers. K. W.

Romain Rolland: *Michelangelo*. Verlag Benno Schwabe & Co., Basel. 239 S. Ln. Fr. 12.—.

Nur einem Dichter war es gegeben, das Leben und Schaffen eines Michelangelo in seiner ganzen Grösse und Tragik nachzuzeichnen. Auf Grund von Michelangelos Briefen und Sonetten und Aufzeichnungen von Zeitgenossen hat Romain Rolland ein Lebensbild geschaffen, das die Wahrheit um des Bildhauers Persönlichkeit, nichts als die Wahrheit sucht, und drum Dunkles und Helles in dessen Leben aufzuzeigen bemüht ist. Eine selten schöne Biographie ist uns so geschenkt.

20 Zeichnungen von Michelangelo auf Kunstdrucktafeln sind der würdige Schmuck dieser vorzüglichen Ausgabe. eb.

Verschiedenes

Liggi Schachenmann: «*Mütter turnen — mit ihren Kleinen.*» Zeichnungen von Sita Bruder. Verlag Pro Juventute, Zürich. 64 S. Fr. 2.50.

O. Lippuner/Rud. Locher: *Masse, Formeln, Tabellen*. Verlag A.-G., Buchdruckerei Wetzikon und Rüti. 64 S. Kart.

Franz Müller: *Chemische Experimente*. Selbstverlag, 44 S. Brosch.

Der Verfasser behandelt in diesem Werklein, das er für Abschlussklassen und Haushaltungsschulen geschrieben hat, einige Kapitel aus der Nahrungsmittelchemie: Eiweiss, Mineralstoffe, Fett, Kohlehydrate, Vitamine, das Wasser, die Atmung, Nahrungsmittel und Kalorien. Jeder Abschnitt enthält eine Beschreibung der dazu passenden einfachen Versuche. Die zahlreichen Hinweise auf die Küchenpraxis werden besonders in Mädchenklassen gute Dienste leisten. W. S.

W. Leuenberger und S. Tauss: *Chemie. Lehr- und Arbeitsbuch für Sekundarschulen und Progymnasien*. Verlag Paul Haupt, Bern. 208 S. Halbln. Fr. 5.50.

Das Buch ist in drei Teile gegliedert. Der erste vermittelt die Kenntnis der wichtigsten Elemente und anorganischen Verbindungen sowie die Grundbegriffe Oxydation, Reduktion, Säuren, Basen und Salze. Der zweite Teil behandelt die Elektrolyse, den Bau der Atome und die chemische Industrie unseres Landes; der dritte berichtet von den Brennstoffen, Nährstoffen, vom Aufbau der Stoffe und deren Zerfall.

Zahlreiche, gut ausgewählte und beschriebene Versuche bilden den Ausgangspunkt für die anschliessenden theoretischen und praktischen Erläuterungen. Die 73 Zeichnungen sowie eine Reihe schöner Bilder auf Kunstdruckpapier werden dem Benutzer gute Dienste leisten. Der Text ist klar und einfach abgefasst. Gelegentliche Hinweise auf die Leistungen der chemischen Industrie und die Entwicklung technischer Verfahren zeigen anschaulich die Bedeutung der Chemie in der heutigen Wirtschaft.

Wie die Herausgeber im Vorwort bemerken, übersteigt die Menge des Dargebotenen die Möglichkeiten vieler Sekundarschulen. Der Lehrer wird den zu behandelnden Stoff sorgfältig auswählen müssen. W. S.

Cicero: *Vom Alter / Von der Freundschaft / Vom höchsten Gut und Übel*. Verlag Rascher, Zürich. 274 S. Ln. Fr. 9.50.

Neuer Band der Serie «Das Erbe der Antike», herausgegeben und übersetzt von Dr. Roland Nitsche, der auch eine instruktive Einleitung schrieb. — Handliche Dünndruckausgabe. V.

Elsa Ruckli-Stoeklin: *Blumen immer und überall*. Verlag Eugen Rentsch, Erlenbach-Zürich. 116 S. Leinen.

Pflanzen aus Wald, Feld und Wiesen, vom Weiher und Bach und besonders aus dem Garten führt uns die Verfasserin im Wandel der Jahreszeiten vor Augen. Sie gibt uns die verschiedensten trefflichen Anweisungen, auf welche Art und Weise die Pflanzen am besten in unseren Zimmern gedeihen und zur Geltung kommen können. Reizvoll sind Legenden und Gedichte aus den verschiedensten Kulturen eingestreut, die Bezug auf eine bestimmte Blume nehmen. Für Blumen- und Gartenfreunde ein kleines Brevier. eb.

Ludwig Klages: *Die Sprache als Quell der Seelenkunde*. Verlag S. Hirzel, Zürich 1948. 406 S., Ln. Fr. 24.—.

Klages, der sein philosophisches und ausdruckskundliches Lebenswerk mit seinen bahnbrechenden und, wie wir glauben, genialen Erkenntnissen als Musterfall für ein von der Sprache geleitetes Denken bezeichnet, gibt uns im vorliegenden Buch sozusagen Einblick in dessen Werkstatt. Das heisst, wir werden von einem Meister auf das Gründlichste mit einer Sprachforschung vertraut gemacht, die — fern jeder sprachwissenschaftlichen Absicht — ganz und gar seelenkundlichen Zwecken dienen will. Neben der ungeahnten Reichhaltigkeit und Tiefe der Aufschlüsse, welche der Verfasser zu bieten hat, zeigt er uns auch die Prinzipien auf, vermöge deren sie überhaupt zu gewinnen sind. Wollten wir unserer nachdrücklichen Empfehlung des Buches noch eine weltanschauliche Färbung geben, so müssten wir sagen, dass es über die geleistete grosse wissenschaftliche Arbeit hinaus eine Lobpreisung der allein Werte schaffenden und Sicherheit verleihenden Seele ist. A. S.

Ludwig Klages: *Handschrift und Charakter*. 23. Aufl., 257 S., 144 separate Schriftproben, 18 Textfiguren, 20 Tabellen. Verlag S. Hirzel, Zürich 1948. Ln. Fr. 20.—.

Dass sich der Lehrer für Graphologie interessiert, ist naheliegend, er hat von ihr auch äusserst wertvolle erzieherische Aufschlüsse zu erwarten — vorausgesetzt, er hole sich am rechten Ort das richtige Wissen. Da ist nun das Buch von Klages für den Lernenden bis heute das unersetzliche Standardwerk geblieben. Es bringt in seinen ausdruckskundlichen Ableitungen und charakterologischen Begründungen in allgemeinverständlicher und immer meisterhafter Weise die Quintessenz einer genialen Forscherarbeit, durch die die Graphologie überhaupt erst eine Wissenschaft wurde. Neben den erforderlichen theoretischen Einsichten vermittelt es uns mit der gleichen verantwortungsbewussten Sorgfalt und Gründlichkeit die lebenslangen Erfahrungen des unübertroffenen Praktikers, auf welchen Ruhm Klages den begründeten Anspruch hat. Das letzte Kapitel entwickelt die

Prinzipien für die schwierige Aufgabe der Charakterdarstellung und enthält in 12 Gruppen geordnet Beispiele dafür; da sie zugleich wirkliche Gutachten aus der Praxis sind, lässt sich an ihnen auch ermessen, was die Graphologie zu leisten vermag. A. S.

Jean Mottaz: *L'art à l'école secondaire*. Verl. Librairie F. Rouge & Cie. S.A., Lausanne 1948. 81 S. Brosch.

Der Verfasser legt seinen Ausführungen die Studien einer Arbeitsgemeinschaft, der Société vaudoise des maîtres secondaires, zugrunde, die zur Resolution vom Herbst 1946 zugunsten der besseren Berücksichtigung der Kunstfächer innerhalb des Lehrplans der Mittelschule führten. Die gut abwägende Darstellung des Problems sprengt den Rahmen der waadtländischen Reformbestrebungen und sei deshalb allen jenen empfohlen, die einen allgemeinen Überblick gewinnen möchten. Mg.

Schweiz

Leuchtende Schweiz. Verlag Rascher, Zürich. Ln. Fr. 18.50.

Der stattliche Band mit 48 geschmackvollen farbigen Photographien ist ein volkstümliches Erinnerungsbuch an unser Land. Sowohl die Legenden zu den Bildern wie die stimmungsvollen einführenden Aufsätze sind dreisprachig, verfasst von J. Reinhard, Marc Junod und Arnold Lunn. -t.

Emil Schmid: *Vegetationskarte der Schweiz*. 4 Blätter im Maßstab 1:200 000. Gefalzt pro Blatt Fr. 12.—, aufgezogen Fr. 16.—. Verlag Hans Huber, Bern.

Wir haben die Blätter 2 (NE) und 4 (SE) nach deren Erscheinen, (1943, 1944) hier ausführlich gewürdigt (Nr. 43 vom 27. Oktober 1944) und auf den reichen Gehalt und die Bedeutung hingewiesen, die der Karte für die reine und angewandte Wissenschaft, für Schule und Liebhaber zukommt. Heute liegt Blatt 1 (NW) vor. Es umfasst den Jura von Ste-Croix bis östlich zum Bözberg, das Mittelland von Freiburg bis zum Sempachersee und reicht alpenwärts bis zum Brienzner Rothorn und bis Lungern. Angesichts der schwierigen Aufgabe, die ungemein mannigfaltige und wandelbare Vegetation zu kartieren, hat Schmid «grossrangige Einheiten» geschaffen, die er Gürtel nennt, und die «in ihrem Inhalt den florensgeschichtlichen Tatsachen Rechnung tragen und damit eine umfassende Darstellung der historisch gewordenen, geographisch-ökologisch gegliederten und biocöologisch aufgebauten Vegetation mit ihren verschiedenen Gesellschaftsstrukturen erlauben». (A. U. D. im Prospekt von 1949.) Auf Blatt 1 herrscht das freudige Buchengrün vor. Schon aus einigen Metern Entfernung hebt sich der Zusammenhang zwischen Pflanzendecke, Relief und Grossklima dank den geschickt gewählten, frischen Farben wirkungsvoll ab, während bei näherem Besehen zahlreiche Signaturen Einzelheiten enthüllen. Kommentare werden später nachgeliefert.

Mag man auch über einzelne Kartierungen und den theoretischen Unterbau abweichender Meinung sein, so ist die Karte als Ganzes doch als überaus erfreuliche Leistung zu werten, auf die unser Land stolz sein darf. Dr. E. F.

H. Uttinger: *Die Niederschlagsmengen in der Schweiz 1901—1940 mit Beilage: Niederschlagskarte der Schweiz 1:500 000*. Sonderdruck aus dem «Führer durch die schweizerische Wasser- und Elektrizitätswirtschaft», Ausgabe 1949. Verlag des Schweiz. Wasserwirtschaftsverbandes, Zürich. 27 S. Fr. 7.—.

Hans Jenny: *Alte Bündner Bauweise und Volkskunst*. Verlag J. Bischofberger, Chur. Fr. 9.90.

Lehrer, die Graubünden besuchen wollen, dürften dankbar sein, wenn sie auf dieses Buch aufmerksam gemacht werden. Als Mitarbeiter am grossen Werk von Dehio und Pezold bei der Inventarisierung der bayrischen Kunstdenkmäler und als Assistent an der Technischen Hochschule in München war Prof. Jenny befähigt und geschult, auch unsere Volkskunst zu beurteilen, der er in besonderer Liebe zugetan war. Sein Interesse galt dem gesamten Kulturgut. Altes, Gefährdetes suchte er zu retten oder doch in getreuer Wiedergabe durch Pinsel und Stift der Nachwelt zu erhalten. Auf unzähligen Reisen zeichnete und malte er schöne alte Bauten, besonders Bauernhäuser und Bergkirchlein, wobei ihn alte Schmucktechniken in Sgraffito und Malerei vor allem fesselten. Auch Kleinmöbel (wie Wiegen, Truhen), Geräte und Werkzeuge, Gitter, Beschläge, Leuchter, Türklopfer, Zinnkannen wurden aufgenommen; alles, was von alter bäuerlicher Kunst zu finden war, fand Berücksichtigung und ist nun, in einem schönen, vornehm ausgestatteten Bande vereinigt, in Zeichnungen und Aquarellen wiedergegeben. Ch. H.

Sprachunterricht

Dr. Georg Schiffauer: *Spanisch lernen eine Lust*. Verlag Rascher, Zürich. 224 S. Brosch. Fr. 9.50.

Wer Spanisch lernen will, wird zu einer ersten Orientierung gerne zu dem vorliegenden Buche greifen. Anhand einfacher

Texte aus allen Lebensgebieten wird die Grammatik dargestellt; kurze Übersetzungen dienen der Befestigung des Erworbenen und zahlreiche eingestreute Redensarten des täglichen Lebens führen in die Alltagssprache ein. Für die Gewähr der sprachlichen Richtigkeit bürgt der Verfasser, Hispanist der Universität Barcelona. Es sei noch besonders erwähnt, dass die Erlernung des kastilischen Idioms an sich dem sprachlich Interessierten viel Freude bereitet. J. H.

Theo Marthaler: *On parle français*. Französischlehrmittel für die Zürcher Versuchsklassen der Oberschule. 412 S. Preis F. 15.50, ab 5 Exemplaren Fr. 14.—. Zu beziehen durch den Verlag der Schul- und Bureauaterialverwaltung, Zürich.

Kollege Theo Marthaler hat der Oberstufe mit diesem Buch ein prächtiges, dem Verständnis der Schüler gut angepasstes Lehrbuch geschaffen, das gekennzeichnet ist durch methodisch klare Darstellung, sorgfältiges Weiterschreiben und lebendiges Französisch. Was die 58 Lektionen, die etwa die Hälfte des Buches einnehmen, noch besonders wertvoll macht, ist das ausserordentlich reiche und geschickt variierte Übungsmaterial, das dem Lehrer eigenes Suchen und Zusammenstellen erspart. Der Stoffumfang mag für die Oberstufe etwas zu reich sein (bis passé simple und subjonctif), doch gestattet dies Auslese oder Vertiefen, je nach den Bedürfnissen einer Klasse. Dass die Lektionen gesprochenes Französisch enthalten, ergibt sich schon daraus, dass die meisten Lektionstitel Fragen darstellen, wie sie der tägliche Sprachgebrauch immer wieder fordert.

Darüber hinaus bietet das Buch aber noch so viel, dass auch Französischlehrer der Sekundar- oder Mittelschule gern zu diesem Lehrmittel greifen werden. Es gibt ihnen Übungsmaterial in Aussprache, Grammatik und Konversation, Gelegenheit für Diktate, Repetitionen usw. Besonders die zweite Hälfte des Buches, der Leseteil, ist ungemein unterhaltend, köstlich lebendig und dem Können einer 2. und 3. Klasse der Sekundarschule angepasst. Lesestücke, Anekdoten, Sprichwörter, Rätsel, Lieder geben einen bunten Reigen von anregender, die Bedürfnisse der Alltagssprache berücksichtigender Lektüre. Nicht zu vergessen sind die 10 Seiten «französische Unterrichtssprache», sowie die Fülle methodischer Anregungen im Begleitwort. Ein Buch also, das nicht nur die Oberstufe, sondern auch jeder Französisch-Lehrer mit Gewinn studiert und verwendet. H. M.

Prof. Dr. E. Fromaigeat: *Deutsch-französisches Satzwörterbuch*. Bd. 1: A—mahnen. Verlag des Schweiz. Kaufm. Vereins, Zürich, 1944/48. 288 S. Ganzln. Fr. 15.—.

Der 1. Band des Französisch-deutschen Satzwörterbuches des verdienten Winterthurer Sprachmethodikers Prof. Dr. E. Fromaigeat füllt, weil die Wörterbücher nicht in allen Fällen erschöpfende Auskunft erteilen können, eine gähnende Lücke aus. Gewiss gab es früher schon einzelne Satzwörterbücher, doch sind sie entweder vergriffen oder, was der Laie nicht wissen kann, veraltet. In seinem Satzwörterbuch bietet nun Fromaigeat zu jedem Artikel eine Fülle von Mustersätzen, die für alle vorkommenden Fälle das richtige Interpretament und seine sinngemässe Anwendung vermitteln und die dadurch falsche, für den französischen Leser oft unverständliche oder direkt lächerliche Übersetzungen verhindern. Damit wird es zum unentbehrlichen Hilfsmittel aller jener werden, die deutsche Texte in ein Französisch «de bon aloi» übertragen wollen. Es wird aber ausserdem auch die Dankbarkeit jener finden, die die moderne Umgangssprache an Hand von guten, teilweise von zeitgenössischen Autoren stammenden Musterbeispielen studieren möchten. — Wem der Preis des Buches zu hoch vorkommt, dem bleibt es unbenommen, das Werk faszikelweise (9 Hefte von je 32 Seiten zu Fr. 1.30 pro Faszikel) anzuschaffen. Das erste Heft des zweiten Bandes (X. Heft: Mangel—möglich) ist bereits erschienen. Möge es dem Verfasser vergönnt sein, uns recht bald die restlichen Hefte zu schenken. M. G.

R. A. Langford und V. C. Klein-Williams: *Good English. A Complete Practical Course for Beginners*. IX und 208 S. Verlag The English Institute, Zürich.

Man merkt es diesem Buche an, dass es die Frucht langjähriger Unterrichtserfahrung ist. Als Angelpunkt des Satzes wird das Verb zum Kern sozusagen jeder Lektion gemacht. Dass der Lernende dadurch von Anfang an in die Lage versetzt wird, richtige Sätze zu sprechen, liegt auf der Hand. Das jeder Lektion vorausgestellte Kapitel Grammatik zeichnet sich durch Übersichtlichkeit aus. Zusammenhänge und Querverbindungen sind sehr geschickt hervorgehoben. Eine sorgfältige Auswahl gebräuchlicher idiomatischer Ausdrücke, organisch mit der Grammatik in Verbindung gebracht, bietet dem Schüler schon zu Beginn des Kurses das, was vor allem im Englischen mit der Grammatik allein nicht gelernt werden kann: wirklich lebendige Sprache. Lesestoff und Übungen sind sprachlich mustergültig und inhaltlich anregend und strömen eine englische Atmosphäre aus. —

Die Verfasser verzichten auf einen phonetischen Vorkurs mit der Begründung, das Beispiel des Lehrers sei ohnehin unerlässlich. Sicher. Trotzdem sind wir der Auffassung, dieses Hilfsmittel sei für Lehrer und Schüler eine sehr bedeutende Erleichterung. J. K.

Musik

W. Müller von Kulum: *Zwölf kleine Lieder für eine Singstimme und Klavier.* Nach Gedichten in bernischer Mundart von Gertrud Burkhalter. Verlag Ernst Reinhardt, Basel. 24 S. Brosch. In origineller Weise hat der Basler Komponist und Musiklehrer W. Müller die gemütvollen Verse G. Burkhalters vertont. Diese «Kleinen Lieder» werden ein musikverständiges Publikum in städtischen und ländlichen Verhältnissen erfreuen. Ihre Wiedergabe setzt allerdings wirkliches Können voraus! Wer in der Schule auf das Verhältnis von Wort und Ton manchmal eingeht, findet hier reiche Gelegenheit («Räge», «Morge»). Solche Anregungen können musikalische Schüler weiterführen, zu eigenen neuen Entdeckungen und ihnen das Verständnis für die klassischen Werke wecken. K.-A.

Peter Sutermeister: *Felix Mendelssohn-Bartholdy.* Exlibris-Verlag, Zürich. 351 S. Ln.

Zu Beginn des erfreulich lebendigen Lebensbildes begegnen wir dem Grossvater des Komponisten, Moses Mendelssohn, einem der bedeutendsten Gestalten des 18. Jahrhunderts, dem Lessing in «Nathan der Weise» ein rühmliches Denkmal gesetzt hat.

Dieselbe edle Menschlichkeit scheint auch den Nachkommen, und unter ihnen vor allem Felix Mendelssohn, eigen gewesen zu sein. Das zeigen die vielen nachfolgenden Reisebriefe von 1830/31, die erstmals in Originalfassung gedruckt vorliegen. Wir begleiten den 21-jährigen, der sich bereits als Klaviervirtuose und Komponist in England und Frankreich einen Namen gemacht hat, auf einer glücklichen Reise über Weimar nach Italien und lassen uns vom Charme, der grossartigen Darstellung des Briefschreibers vollkommen bezaubern.

Ein selten schönes Musikerbuch!

eb.

S. Furer: *Musikalität, natürlich oder künstlich?* Kommissionsverlag Müller & Schade AG., Bern. 88 S. Brosch. Fr. 7.50.

In den letzten Jahren sind eine ganze Reihe von Büchern erschienen, die dem Lehrer für Schulgesang und Schulmusik Wege weisen wollen zu einem allseitig befriedigenden Unterricht. Das Methodische stand dabei sehr im Vordergrund und jeder Teilschritt eines systematischen Aufbaus wurde genau aufgezeigt. Das war nötig und dringlich. Aus praktischer Erfahrung heraus kamen die verschiedenen Verfasser mehr und mehr dazu, dem relativen Tondanken das Wort zu reden. Und nun erscheint gewissermassen als Krönung die Schrift von S. Furer. Sie zeigt in tiefeschürfender Weise, dass die grössten Meister der Vergangenheit aus dem selben Geiste heraus lehrten und schafften. Es wird überzeugend bewiesen, dass auch in theoretischer Hinsicht nicht das geringste einzuwenden ist. Im Gegenteil; nun erst erfahren Lehrer und Musiker, warum der im relativen Tonbewusstsein Geschulte zu den Urquellen der Musik vordringt. Die Schrift müsste von allen gelesen und wieder gelesen werden, die in irgend einer Weise Musik zu lehren haben. R. S.

Philosophie und Psychologie

Christopher Isherwood: *Vedanta und wir.* Verlag Rascher, Zürich. 512 S. Ln. Fr. 21.—

Das Buch enthält 69 Aufsätze und Gedichte religiös-philosophischen Inhaltes von 16 prominenten Autoren der östlichen und westlichen Welt. — In der Einführung umschreibt der Herausgeber die Grundzüge der östlichen Lehre, deren Elemente zusammengefasst heissen: 1. Die wahre Natur des Menschen ist göttlich. 2. Es ist das Ziel des menschlichen Lebens, diese göttliche Natur zu verwirklichen. 3. Alle Religionen stimmen im wesentlichen überein. — In interessanten Ausführungen, unter geschickt gewählten Gesichtspunkten berichten die Verfasser von ihren Erlebnissen. Sie verlieren sich dabei nicht in theoretisch-dogmatischen Abhandlungen, sondern geben praktische Anweisungen, ziehen Parallelen zu den bestehenden Religionsformen und beleuchten letzte Fragen, auf die sie bündige Antwort wissen aus der Vedantaphilosophie. «Alle Knoten des Herzens lösen sich, alle Zweifel werden für immer behoben.» — In unaufdringlicher Weise kommt in dem Buch der Wunsch zum Ausdruck, älteste, bewährte östliche Weisheit in ihrer ewigen Gültigkeit auch der Denkweise und Tradition der westlichen Welt zugänglich und annehmbar zu machen. Es scheint, dass die heutige Zeit wieder reif ist, geistiges Licht aus dem Osten zu empfangen. — Zusammenfassend: Ein lichtvolles Buch für alle, die die innere Freiheit haben, das Gute und Wahre auch da willig und unvoreingenommen aufzunehmen, wo es in anspruchsloser und undogmatischer Gebärde dargeboten wird. W. W.

Alfred Carrard: *Praktische Einführung in Probleme der Arbeitspsychologie.* Verlag Rascher, Zürich. 303 S. Ganzln. Fr. 20.—

Es muss als Glücksfall bezeichnet werden, dass es Prof. Dr. A. Carrard, dem wohl bedeutendsten schweizerischen Forscher auf dem Gebiete der Psychotechnik, vergönnt war, vor seinem unerwarteten Tod im vergangenen Jahr dieses Werk zu vollenden. In Zusammenarbeit mit acht weiteren Fachleuten stellt er in knapper Form die wesentlichen Ergebnisse dieser jungen Wissenschaft, der angewandten Psychologie, dar. Abgesehen von der fundamentalen Bedeutung des Problems «Arbeit», dürften verschiedene Kapitel für den Lehrer von besonderem Interesse sein: Die seelische Entwicklung des Jugendlichen, die Struktur des menschlichen Charakters, Vorbereitung auf die Berufswahl, Menschenführung. — Das von hohem Verantwortungsgefühl getragene Werk wird jedem Leser reichen Gewinn bringen. K. H.

Dr. Wilhelm Reyer: *Allgemeine Erziehungs- und Unterrichtslehre.* Carl Marhold, Verlagsbuchhandlung, Halle a. S. 141 S. Brosch.

Man greift mit besonderem Interesse zu einer im heutigen Deutschland neu erschienenen Erziehungs- und Unterrichtslehre. Das vorliegende Werk trägt den Lizenzvermerk der Sowjetischen Militärverwaltung in Deutschland. Das äussere Gewand ist den heutigen Verhältnissen entsprechend sehr bescheiden; der Verlag hofft aber, eine neue Auflage auch äusserlich ansprechender herausgeben zu können.

Der Verfasser will nicht eine wissenschaftliche Abhandlung über Erziehung, sondern eine wissenschaftlichen Anforderungen gerecht werdende Einführung in das Erziehen geben. Im Gegensatz zu ähnlichen Werken dieser Art bedient sich Reyer der phänomenologischen Methode im Sinne Husserls, die er als klärend gliedernde Betrachtungsweise bezeichnet. Das Buch eignet sich nicht zum raschen Überlesen, es verlangt vielmehr die konzentrierte Mitarbeit des Lesers. Klarer systematischer Aufbau und scharfe Fassung der Begriffe zeichnen es aus. Es dient daher wohl eher dem erfahrenen Praktiker und dem Lehrer der Pädagogik als dem Anfänger, den es mit seiner nüchternen, trockenen Sprache kaum zu begeistern vermag. Inhaltlich vermittelt Reyers Arbeit im Rahmen einer ausgezeichneten Übersicht über den gegenwärtigen Bestand des pädagogischen und didaktischen Wissens eine Fülle wertvoller Gedanken und treffender Hinweise. Der Verfasser vermittelt besonnen und massvoll zwischen der alten «Lernschule» und den neuen Methoden, zwischen Autorität und Freiheit. Weltanschaulich fühlt er sich in letzter Instanz einem veredelten Menschentum verantwortlich, verzichtet also auf jeden religiösen oder politischen Bezug. P. M.

Veronika Richli: *Zur Psychologie der Sehnsucht der Mädchen im Entwicklungsalter.* Verlag Buchdruckerei Steinemann-Scheuchzer, Bülach. 120 S. Kart.

Aus der Lektüre von Tagebüchern und Erhebungen bei jungen Mädchen erkennt die Verfasserin dieser Dissertation «die Sehnsucht als gefühlsmässigen Ausdruck der Ergänzungsbedürftigkeit in ihrer aktiven und passiven Form». Aufschlussreich zeigt sie, wie die Jugendlichen in ihrer Unfertigkeit für voll genommen sein möchten, von Plänen erfüllt sind, für die ihre Kräfte noch nicht ausreichen, was dann gesteigerte Sensibilität, Masslosigkeit und Unsicherheit bewirkt. Im Suchen nach dem eigenen Wesenskern, nach Führung und Richtung erweist sich sodann die kulturelle Bedeutung dieser Sehnsucht. -er-

A. Maeder: *Selbsterhaltung und Selbstheilung.* Verlag Rascher, Zürich. 332 S. Ln. Fr. 15.—

Dieses Werk ist aus Vorlesungen hervorgegangen, die der Verfasser an der Universität Zürich gehalten hat. Mit dem Abdruck wendet er sich naturgemäss an ein breiteres Publikum, wo bekanntlich heute alle Bücher aus der Praxis des Psychotherapeuten brennendes Interesse finden, dessen Befriedigung sich allerdings oft leichter vom Standpunkt des Verlegers als dem des verantwortungsbewussten Wissenschaftlers rechtfertigen lässt. Beim vorliegenden Buch Maeders dürfen diese grundsätzlichen Bedenken zurücktreten, weil er nicht den Psychotherapeuten als Retter in seelischer Not und überlegenen Führer preist, sondern sich in verdienstvoller Weise bemüht, die regulierende und heilende Funktion der menschlichen Seele darzustellen, die in vielen Konflikten zur Selbstheilung führen kann. Die Bemerkungen zur geistigen Situation der Zeit, die überraschenden Belege aus der Mythologie, dem Seelenleben der Primitiven, der antiken und der biblischen Welt machen die Lektüre für jeden geistig wachen Menschen zum Gewinn. P. M.

Charles Blondel: *Einführung in die Kollektivpsychologie* (Sammlung Dalp, Nr. 36). Verlag A. Francke AG., Bern. 222 S. Ln. Fr. 8.20.

Der vorliegende Band aus der bekannten Sammlung Dalp enthält keine Darstellung der Kollektivpsychologie, noch kann oder will er dem ernsthaft Interessierten das Studium der klassischen Werke von Le Bon, Tarde, Mac Dougall u. a. ersparen. Es handelt

sich um eine lebendig und anschaulich geschriebene Einführung in die Probleme dieser jungen Wissenschaft. Zunächst erhärtet der Verfasser durch eine Analyse der Theorien von Comte, Durkheim und Tarde seine These, nach welcher die seelischen Erscheinungen weitgehend durch kollektive Einflüsse bedingt sind. Diese Einflüsse schränken nach Blondel den Anteil des Individuellen und Gattungsmässigen der Seele entgegen den Ansichten der herkömmlichen Psychologie wesentlich ein. Im zweiten Teil wird dann dieser neu erschlossene Bereich der durch die menschliche Gemeinschaft mitbedingten seelischen Funktionen sorgfältig abgegrenzt, um damit der Psychologie und der Psychophysiologie ihre Abhängigkeit von einer erst im Werden begriffenen Kollektivpsychologie ins Bewusstsein zu rufen.

Der Verfasser ist noch ganz in der klassischen Bewusstseinspsychologie befangen, was den Wert seiner klaren und scharfsinnigen Arbeit etwas beeinträchtigt; immerhin würde eine ernsthafte Auseinandersetzung — statt blosser Ablehnung — mit der Tiefenpsychologie und dazu neueren philosophischen Anthropologien die Resultate wesentlich bereichern. Wünschbar wäre ein ausführlicheres Literaturverzeichnis, das nicht nur die französische Literatur berücksichtigt.

Das Buch kann jedem Lehrer zum Studium empfohlen werden, ist er doch gerade durch seine Berufsarbeit (man denke an die Führung der Schulklasse, den Gruppenunterricht u. a.) in starkem Masse an kollektiv-psychologischen Erscheinungen interessiert.

P. M.

Literatur

Emanuel Stickelberger: *Der graue Bischof*. Ein historischer Roman. (In «Gesammelte Werke in zwölf Einzelbänden».) Verlag Huber & Co., Frauenfeld. 231 S. Ln.

Das ist der Bischof Heinrich von Disny, dessen Herkunft und Aufstieg geschildert wird. Der «Hexenbalg», der Sprössling des Schmieds und der «Hexe», die er vom Galgen weg geheiratet, wird von allen, vorab von den Kindern verfolgt. Das Rachegefühl in dem mutterlos, fast wild aufwachsenden Knaben wird durch die Ahne genährt; sie unterrichtet ihn «in Dingen der Weltklugheit». Kalt und rücksichtslos soll er die Stiege des Ruhms erklimmen! Die Klosterschule gibt dem hochintelligenten Schüler ein Wissen, das kein anderer erreicht. Nach Rudolf von Habsburgs Wahl zum deutschen König wird Heinrich Bischof von Basel, nachdem er beim Papst Gregor sich äusserst beliebt zu machen wusste. Gleichzeitig dient er dem König als Kanzler, und «Rudolf war seiner Leitung verfallen». — Diese Hauptfigur ist im Roman klar, anschaulich dargestellt; seine Art wird besonders deutlich durch die Gegenüberstellung des Peter Reich aus einem Basler Rittergeschlecht. Ein gehaltvolles Buch mit satter, ausdruckskräftiger Sprache.

R. S.

Pierre Valmigrè: *Die sieben Töchter des Canigou*. Verlag Büchergilde Gutenberg, Zürich. 174 S. Französisch broschiert. Fr. 8.—

Eine ganz besondere Beachtung verdient dieses schon äusserlich vorzüglich ausgestattete Buch. Wer sich vom Zauber der Märchen, Legenden und Sagen des verstorbenen südfranzösischen Dichters einspinnen lässt, der hat Wesentlichstes der Landschaften *Languedoc* und *Roussillon* und ihrer Menschen erfahren. Der Dichter vermag die verschiedensten Töne anzuschlagen, jede Geschichte ist einmalig, oft von einer Zartheit, einer Farbigkeit und Ursprünglichkeit, die ihresgleichen sucht; trotzdem runden sie sich doch zu einem Ganzen, das von einer grossen Liebe zu des Dichters Heimat zeugt.

Einen einzigartigen Schmuck bilden die vielen eingestreuten trefflichen Bleistiftzeichnungen und farbenprächtigen Aquarelle von Ernst Morgenthaler, die dieser von einer Reise nach Südfrankreich heimgebracht hat.

eb.

Rudolf Borchardt: *Gedichte*. Sammlung Klosterberg, Europäische Reihe. Verlag Benno Schwabe & Co., Basel. 72 S. Brosch. Fr. 3.—

Die Gedichte des Ostpreussen Borchardt, eines Zeitgenossen von Hofmannsthal, George und Rilke, sind bis zur Formvollendung gehämmerte Gebilde von kristalliner Klarheit und strenger Zucht. Ode und Sonett wie die andern Versformen sind meisterhaft beherrscht und verraten die Schulung an den klassischen Sprachen. Feuer und Glut der Leidenschaften sind in die Juwelle der Strophen gefügt und aus allem Zwielt in eine oft marmorn kühle Helle gehoben. Diese Lyrik weist fehlerlose Gefässe für die Gedanken und Strebungen des Geistes auf. Borchardt beherrscht das Instrument der Sprache in bewundernswerter Form. Den straff gebändigten Rhythmen, der lauten Architektonik und untrüglichen Treffsicherheit bis in die feinsten Nuancen stehen zuweilen zeitgebundene, dem Heute fremder gewordene Inhalte und Deutungen gegenüber. Die sorgfältige Auswahl wurde von Hans-Urs von Balthasar getroffen.

K. K.

Josef Nadler: *Franz Grillparzer*. Verlag Liechtenstein, Vaduz. 488 S. Ln.

Grillparzer war einer der grossen Erben der Klassik von Weimar, und er zählte den Besuch bei Goethe im Jahre 1826 zum Höhepunkt seines Lebens. Josef Nadler, als ein österreichischer Grillparzerforscher von Rang, hat dessen Biographie geschrieben, die ein Stück Literaturgeschichte des 19. Jahrhunderts schlechthin darstellt. Bei wenig Dichtern sind Tagebücher, Briefe und Notizen über seine Arbeiten so lückenlos von der Jugend bis ins hohe Alter vorhanden, so dass der Verfasser auf Grund dieser vielen Aufzeichnungen ein möglichst getreues Lebensbild zu gestalten verstanden hat. Mit besonderer Sorgfalt zeigt er die Entwicklung des Erlebnisses zum reifen Werk und lässt viele Beispiele aus dessen Dramen mit dem Erlebten vergleichen. Manches in Grillparzers Schaffen wird dadurch dem Leser näher gebracht. — Die grosse Fürstentreue des Dichters, die er mit Stifter gemeinsam hatte, und die auch dem Verfasser dieser Biographie zu entsprechen scheint, ist dem Schweizer natürlich nicht ohne weiteres verständlich, da sie aber von hohen Idealen getragen wird, die dem Denken und Fühlen Grillparzers in grossem Masse eigen sind, können wir zum mindesten seine Haltung mitfühlen.

Eine etwas anspruchsvolle, grossangelegte, mit einer Anzahl Photos illustrierte Biographie wird dem Literaturliebhaber jedenfalls wertvolle Einblicke in Grillparzers Wesen und Werk und dessen Zeit tun lassen.

eb.

Annette von Droste-Hülshoff: Werke in 4 Bänden. Herausgegeben von Reinhold Schneider. Verlag Liechtenstein, Vaduz. 1288 S. Ln. Fr. 35.—

Zum hundertsten Todestag der westfälischen Dichterin hat Reinhold Schneider, der feinsinnige Interpret deutscher Literatur, die vergriffenen Werke der einzigartigen Frau herausgegeben und mit einem trefflichen Nachwort versehen.

In vier Bänden sind «*Die Gedichte*», «*Das Geistliche Jahr*», «*Die Epen und Balladen*» und «*Die Prosaschriften*» verteilt. Die Persönlichkeit der Dichterin in ihrer Zartheit, ja Zerbrechlichkeit scheint ein unglaublicher Gegensatz zu ihren oft kühnen Formulierungen in den Gedichten, zu dem Obskuren, ja Abgründigen in ihrem Werk. Wenn sie auch der ausgehenden Romantik verhaftet ist, schwingen so viel ureigenste, in ihrem Frauentum und ihrer Persönlichkeit wurzelnde Töne mit, die nur die Droste, nur sie allein hat finden können. Wenn man auch vermeint, die Dichterin zu kennen, ist solch eine neue, mit viel Sorgfalt redigierte Ausgabe aus dem rührigen Lichtenstein-Verlag unseres kleinen Nachbarlandes eine wahre Fundgrube von Köstlichkeiten, die zu entdecken es sich sehr verlohnt. Denken wir etwa an das wenig bekannte aber überaus köstliche Stück Prosa: «Bei uns zu Lande auf dem Lande», in dem ihre Heimat Münster und Paderborn in einer seltenen Klarsichtigkeit erlebt und dargestellt worden ist.

eb.

Herbert Cysarz: *Welträtsel im Wort*. Liechtenstein-Verlag, Vaduz. 322 S. Ln.

Diese geistvollen Studien zur europäischen Dichtung und Philosophie umfassen folgende Epochen und Persönlichkeiten: Humanismus / Shakespeare / Descartes / Rokoko / Goethe und Schopenhauer / Jean Paul / Raimund / Stifter / Rilke.

Jeremias Gotthelfs Werke. Herausgegeben von Walter Muschg. Verlag Birkhäuser, Basel. Halbn. Je Fr. 4.80.

Die neue Volksausgabe aus der Birkhäuser-Klassikerreihe erregt berechtigtes Aufsehen, nicht nur dank ihres billigen Preises, sondern auch durch die sorgfältige Betreuung der Auswahl und das geschmackvolle Äussere. Bisher sind erschienen: *Bauernspiegel, Leiden und Freuden eines Schulmeisters* (2 Bde.), *Uli der Knecht, Uli der Pächter*.

Die vorliegende Ausgabe ist für jeden Anspruch geeignet: Wen nur der Stoff fesselt, den stört der unauffällig beigegebene literarkritische Anhang nicht, wer sich mit Gotthelfs Persönlichkeit befassen will, der findet wertvollste Belehrung durch die Einleitung «*Gotthelfs Leben und Dichtung*» und die jedem Werk beigegebenen Vorworte aus der Feder des Herausgebers, Prof. Walter Muschg. Dass bei Gotthelf schon die Textbereinigung keine Kleinigkeit ist, enthüllt das Kapitel «*Unsere Ausgabe*» (Bd. 1). — Begreiflicherweise verdienen die «*Leiden und Freuden eines Schulmeisters*» immer unser besonderes Interesse. Wer indessen darin nur das Gemälde einer hinter uns liegenden Zeit sieht, ihn gewissermassen nur als kulturgeschichtliche Quelle benutzt, der schöpft das Buch nicht aus. Das Ringen eines jungen Menschen, die (zumeist schmerzliche) Entwicklung einer Persönlichkeit geht jeden an. Schwere Erlebnisse heilen den «Helden» schrittweise von seiner Tölpelhaftigkeit. — Wer fühlt sich da nicht angesprochen? — Ähnliches liesse sich aber auch vom «*Bauernspiegel*» und vom «*Uli*» sagen. — Die Birkhäuser-Ausgabe verdient die Aufmerksamkeit auch jedes Betreuers von Schul- und Volksbibliotheken.

V.